Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u., Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall:

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 145. Donnerstag, den 24. Juni 1915. 47. Jahrgang.

Vorwärts gegen die Russen!

Grundlose Friedensgerüchte

Nachdem vor einigen Tagen erst die „Nordd. Allg. Ztg." die Gerüchte über die Anbietung von Friedensverhandlungen seitens der Dreiverbandsstaaten an die deutsche Reichsregierung als freie Erfindung zurückgewiesen und betont hatte, daß von keiner Seite Friedensanerbietungen gemacht worden seien, tritt jetzt die „Frankf. Ztg." in einem halbamtlichen Berliner Telegramm erneuten Friedensgerüchten entgegen. Die amtliche Kundgebung der „Nordd. Allg. Ztg." hatte bei der Aufzählung der Staaten, die entgegen den umlaufenden Gerüchten mit keinem Friedensanerbieten an Deutschland herangetreten seien, Rußland nicht ausdrücklich genannt. Die Fama stürzte sich auf diese Lücke und wollte nun gerade von den Bemühungen russischer Friedensunterhändler in Berlin wissen. Diese Angaben weist jetzt die halbamtliche Berliner Meldung der „Frankf. Ztg." mit der Erklärung zurück, daß an ihnen kein wahres Wort sei. Deutschland bedarf zur Zeit auch keiner Friedensvermittler; es wird, wie wir hoffen dürfen, dank der Stärke seiner Waffen, in nicht allzuferner Zeit in der Lage sein, die Voraussetzungen für reale Friedensverhandlungen zu schaffen.

Aus der sozialdemokratischen Partei.

Im „Vorwärts" wird eine Erklärung der Vorstände der sozialdemokratischen Partei und der Reichstagsfraktion veröffentlicht, die sich gegen den Vorsitzenden der beiden Körperschaften, Haase, wendet. Herr Haase hatte im Verein mit den Genossen Bernstein und Kautsky in der „Leipziger Volkszeitung" einen Aufruf mit der Ueberschrift „Das Gebot der Stunde" veröffentlicht, in dem unter Hinweis auf Eroberungsabsichten einflußreicher Kreise das Aufgeben der bisherigen parlamentarischen Haltung der Partei verlangt wird. Die Gegenerklärung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion sagt: Der Genosse Haase, der das Amt eines Vorsitzenden der Partei und der Reichstagsfraktion in seiner Person vereinigt, hat in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne seines Aufrufs gestellt oder irgendeine Mitteilung von der Absicht seines Vorgehens gemacht. Getreu unserer am 4. August abgegebenen Erklärung, daß wir jeden Eroberungskrieg verurteilen, haben wir schon seither jenen Eroberungsäußerungen entgegengewirkt und den Friedensgedanken gefördert. An der prinzipiellen Geneigtheit der beiden Körperschaften, dieses auch fernerhin zu tun — selbstverständlich unter Wahrung der Interessen des eigenen Landes und Volkes als höchsten Gebotes der Stunde! — konnte daher kein Zweifel bestehen. Es lag sonach nicht der mindeste Anlaß zu einem derartigen Pronunziamento vor. Wenn darin von der Einmütigkeit der Partei geredet wird, so sind wir der Ueberzeugung, daß diese durch nichts schwerer gefährdet wird, als durch solches Vorgehen.

Helgoland 25 Jahre deutsch.

Am 1. Juli sind 25 Jahre vergangen seit dem Tauschgeschäft, durch das gegen Abtretung großer Gebiete und Rechte in Deutschostafrika an England das bis dahin englisch gewesene Helgoland dem Deutschen Reiche zufiel. Damals fehlte es nicht an Stimmen, die den Preis für den meerumbrausten, abbröckelnden Felsen für zu hoch erklärten. Der jährliche Landverlust des Felsenlandes, das noch nicht einen Quadratkilometer an Flächenausdehnung besitzt, betrug seit 1845 jährlich 202 Quadratmeter. Seit dem Uebergang in deutschen Besitz minderte er sich auf 107 Quadratmeter und dank den umfangreichen Arbeiten der Reichsregierung ist es sogar möglich, daß dem Meere wieder etwas Land entrissen wird. Der Bestand der Insel, die zu einem Reichskriegshafen mit Leuchtturm und Tunnelbahn nach dem Oberland ausgebaut wurde, ist für Jahrtausende gesichert und bildet ein unbezwingbares Bollwerk gegen jeden feindlichen Versuch, mit Kriegsschiffen in die Mündungen der Weser oder Elbe einzudringen. England mag den Tausch vor 25 Jahren heute gerade so bitter bereuen, wie wir uns des Besitzes Helgolands mit Recht freuen dürfen.

Erneute Beschießung von Dünkirchen!

wtb. **Großes Hauptquartier**, 23. Juni 1915

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nahmen wir die Festung **Dünkirchen** sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften **Bergues, Hondschoote, Furnes und Cassel** unter Feuer.

Bei **Givenchy**, dicht nördlich am Kanal von **La Bassee** und bei **Neuville** wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt.

Nördlich von **Souchez** machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte.

Auf den **Maashöhen** setzten die Franzosen ihre Durchbruchsversuche ohne den geringsten Erfolg fort. Sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bisher machten wir 280 unverwundete Franzosen zu Gefangenen nnd erbeuteten 7 Maschinengewehre und 20 Minenwerfer.

Die Vorposten-Gefechte östlich von **Luneville** dauern noch an.

In den **Vogesen** stürmten wir die seit Monaten heiß umstrittene, die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei **Bau de Sapt**. 193 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und anderes Material waren unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche waren erfolglos.

Südlich von **Neuville** brachte eines unserer Kampfflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz.

Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen im Südwesten von San Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfunden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lemberg wurde gestern nachmittag durch österreichische Truppen im Sturm genommen, daran anschließend nachts die **Szezerek-Stellung** zwischen Dnjestr bei Mikolajow und Lemberg.

Weiter nördlich ist auf der Verfolgung die Linie östlich von **Lemberg-Zoltance-Turynka** (nordöstlich von Zolkiew) erreicht.

Bei **Rawa-Ruska** und nordwestlich davon ist die Lage unverändert.

Im San-Weichsel-Winkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zu weichen.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Niederlagen der Italiener!

wtb **Wien**, 24. Juni. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 23. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Nordwestfront und die Westfront des Gürtels von Lemberg war im Zuge der russischen Verteidigungsstellung Zolkiew—Mikolajow von starken russischen Kräften besetzt. Um 5 Uhr vormittags des 22. Juni erstürmte Wiener Landwehr das Werk Rzezna an der Straße Janow—Lemberg. Von Nordwesten drangen zu dieser Zeit unsere Truppen über die Höhen östlich des Mlynewka-Baches vor und erstürmten einige Schanzen vor der Höhe Lysa-Gora. Im Laufe des Vormittags wurden im weiteren Vordringen gegen die Stadt die übrigen Werke und Verteidigungsanlagen der Nordwest- und der Westfront in blutigem Kampfe genommen. Hierdurch war die russische Front neuerdings durchbrochen, der Feind, der abermals schwere Verluste erlitt, zum Rückzuge gezwungen. Unsere Truppen drangen in der Verfolgung bis über die Höhen östlich und nordöstlich der Stadt vor und überschritten im Süden Lembergs die Straße, die nach Mikolajow führt.

Unter dem Jubel der Bevölkerung zog General der Kavallerie Boehm-Ermolli um 4 Uhr nachmittags mit Truppen der zweiten Armee in Lemberg ein.

Auch bei Zolkiew und östlich Rawa-Ruska sind die Russen im Rückzuge. Vereinzelte Vorstöße des Gegners am Tanew wurden abgewiesen.

Heute nacht trat der Feind zwischen San und Weichsel, sowie im Berglande von Kielce den weiteren Rückzug an, überall verfolgt von den verbündeten Truppen.

Am Dnjestr ist die allgemeine Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keine Erfolge erzielt. Unsere Truppen im Südwesten behaupten die zu Beginn des Krieges eingenommenen Stellungen an oder nahe der Grenze. An der Isonzo-Front, im befestigten Grenzraum Flitsch-Malborgeth, am karnischen Kamm und allen Fronten von Tirol brachen sämtliche Versuche feindlicher Vorstöße unter schweren Verlusten zusammen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Preußischer Landtag.

Das Preußische Abgeordnetenhaus kam heute endlich zu seiner großen Debatte über die

Kriegswirtschaftlichen Maßnahmen.

In den Anträgen der Kommission wird die Regierung ersucht, die Ernährung des Volkes einschließlich des Heeres und der Marine nach neuen Grundsätzen zu regeln, die im wesentlichen dahin zielen, an Stelle der Kriegsgetreidegesellschaft eine Reichsgetreidestelle zu schaffen, der die Beschaffung, Verwaltung und Nutzbarmachung der Getreidebestände übertragen wird. Deren hauptsächlichste Aufgabe soll es sein, ungerechtfertigte Gewinne des Handels und der verarbeitenden Gewerbe sowie der Produzenten und der Bedarfsverbände nach Möglichkeit auszuschalten. Die Reichsgetreidestelle, die unter der Aufsicht des Reichskanzlers steht, soll, abgesehen von der mäßigen Verzinsung des eingelegten Kapitals, keine Gewinne erzielen.

Sehr eingehend sprach über diese Angelegenheit der Abg. Dr. Hoesch (Neukirchen), der u. a. die allgemeine Anerkennung der Leistungen der deutschen Landwirtschaft durch Politiker aller Richtungen feststellte und insbesondere die Organisationsfähigkeit und die deutsche Selbstbeherrschung rühmend hervorhob. Jetzt handle es sich darum, die Volksernährung auch für das zweite Kriegsjahr sicherzustellen. Dabei ist besonders die Tatsache erfreulich, daß wir mit einem Ueberschuß von 7 Millionen Doppelzentnern Getreide in das neue Erntejahr übergehen. Dies werde unseren Feinden, die da glaubten, uns aushungern zu können, eine große Enttäuschung sein.

Im weiteren Verlaufe der Berichterstattung sprach Abg. Hirsch (ntl.) über die Lage der deutschen Industrie, die sich im Kriege glänzend bewährt habe. Hoffentlich werden wir, so meinte der Redner, nach Beendigung des Krieges größer, stärker und unabhängiger dastehen denn je.

Abg. Lippmann (fr. Vp.) bedauerte, daß der Handel am meisten gelitten habe, insbesondere sei der deutsche Seeverkehr fast abgeschnitten. Der Innenhandel sei auf einige große Gesellschaften zentralisiert. Er wendete sich ganz besonders gegen die übergewöhnlich hohen Gewinne, welche einzelne erzielten, die vor dem Kriege eine ganz andere Art des Handels betrieben hätten. Beim Kapitel „Beschlagnahme von Waren" ist der Redner der Ansicht, daß diese vom Handelsstande im allgemeinen gebilligt worden sei. Es könne auch nicht bestritten werden, daß bei der Beschlagnahme von Reisvorräten dem Handel großer Schaden zugefügt würde.

Abg. Dr. Boehnisch (Ctr.) behandelte die Lage des Handwerks in der Kriegszeit. Das Handwerk hat sich als durchaus anpassungs- und leistungsfähig erwiesen. Dringend zu fordern sei jetzt die Regelung des Kreditbedürfnisses des Handwerks. Eingehend beschäftigt sich der Redner dann mit der Lage des städtischen Grundbesitzes. Man begrüße dankbar die Bereitstellung von 110 Millionen Mark aus Reichsmitteln, um die Mieten bedürftiger Kriegsteilnehmer mit Hilfe der Gemeinden damit zu bezahlen. Daß die Hausbesitzer dabei auf einen Teil der Miete verzichten müssen, sei eine harte Forderung, von der man abgehen sollte.

Abg Schröder-Cassel (nl.) erörterte die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer. Die Tendenz der Verordnungen sei gut, nur gebe die Ausführung vielfach Anlaß zu Klagen. Er stelle fest, daß der Minister in Aussicht gestellt habe, überall einzugreifen, wo berechtigte Beschwerden vorlägen. Deshalb sei allen Betroffenen zu raten, sich direkt an die Ministerialinstanz zu wenden.

Morgen tritt man in die Besprechung ein.

Der Krieg gegen Frankreich.

Französische Enttäuschungen.

tu **Genf**, 23. Juni. Unermüdlich sucht die sozialistische Presse Frankreichs das Publikum über die irrige Meinung aufzuklären, daß Deutschland ausgehungert oder durch Munitionsmangel zum Strecken der Waffen gezwungen werden könnte. Nachdem dieses Thema kürzlich in einem Leitartikel der „Humanitee" behandelt werden, behandelte es gestern Gustav Hervee in der „Guerre sociale" mit beißender Satyre. Hervee schreibt, daß Frankreich jetzt vielleicht die peinlichsten und schwersten Stunden des ganzen Krieges durchmache und stellte die Reihe der Enttäuschungen auf, von denen die öffentliche Meinung heimgesucht wird: Rückzug der Russen aus Galizien, Munitionsmangel in England, langsame Fortschritte auf der Westfront bei Arras anstatt des erwarteten Durchbruches und als bitterste Enttäuschung die Meldung, daß Deutschland vom K-Brot zum Weißbrot zurückkehrt und auf beiden Fronten so viel Munition verschwendet, daß es davon in Ueberfülle haben muß. Hervee ist der Ansicht, daß Deutschlands Widerstand noch lange anhalten kann, wenn die Verbündeten nicht so schnell wie möglich ernsthafte Anstrengungen machen, ihn zu brechen.

Der Krieg gegen Italien.

Der italienische Feldzug — eine Komödie.

tu **Wien**, 23. Juni. Italien braucht billige Kriegslorbeeren. Von ausgezeichnet unterrichteter Seite erfährt der Korrespondent der „Tägl. Rundschau" folgende fast unglaublich klingende Mitteilung: Italien, das jetzt schon die Unmöglichkeit einsieht, seine Eroberungsziele zu erreichen, hat sein Heil in einem plumpen Schwindel gesucht. Es hat durch einen Mittelsmann das Ansinnen gestellt, daß die österreichisch-ungarische Armee durch einen Scheinrückzug dasjenige Gebiet freiwillig räume, dessen Abtretung Oesterreich-Ungarn vor Klagen über die Erfolglosigkeit der bisherigen Kämpfe enthalten. Mit bemerkenswerter Uebereinstimmung bezeichnen alle Briefschreiber das Unternehmen als gänzlich gescheitert. Auch die Vernichtung eines englischen Fesselballons durch die Türken hat auf die Engländer niederdrückend gewirkt, da sie zu der Aufklärungsarbeit des Ballons viel Vertrauen gehabt hatten. Die Türken haben bei der Beschießung englischer Proviant- und Munitionsniederlagen in letzter Zeit viel Glück gehabt.

Drei italienische Regimenter aufgerieben.

Zürich, 23. Juni. Nach hierher gelangten Meldungen werden im italienischen Publikum außergewöhnlich hohe Zahlen über die italienischen Verluste in den Kämpfen bei Plava verbreitet. Wie erinnerlich, besagte der amtliche italienische Bericht lediglich, daß die dort erlittenen Verluste schwer seien. In der Bevölkerung erzählt man sich nun beharrlich, daß drei ganze italienische Regimenter bei dem Sturm auf die Höhen von Plava völlig vernichtet worden seien.

Um diesen Gerüchten entgegenzutreten, weiß man sich anscheinend keinen anderen Rat, als durch die Regierungspresse daran zu erinnern, daß die Verbreitung falscher Gerüchte unter schwerer Strafe steht. Auch ein neues Dekret des Statthalters weist auf die hohen Strafen für ein derartiges Verbrechen hin.

Die Felsenstellungen in Südtirol.

Eine ebenso anschauliche wie interessante Schilderung der österreichischen Stellungen in dem Tiroler Hochgebirge entwirft ein Kriegsberichterstatter. Er schreibt: Durch Südtirol zieht sich jetzt eine ununterbrochene Verteidigungslinie. Aus tief eingekerbten Tälern klettert sie steile Höhen hinan, kreuzt Schluchten und brausende Gewässer, klammert sich an steil abfallende Felswände und faßt Fuß in Steinkaminen, wo sonst die Vögel des Gebirges horsteten. Meilenweit kann man die Linie verfolgen, wie sie sich über die Berge windet. Ich erhielt heute die Erlaubnis, einen wichtigen Stützpunkt der vorgeschobensten Stellungsreihen zu besuchen. Was ich dort gesehen habe, erfüllt mich mit grenzenlosem Staunen. Die Technik des Gebirgskrieges zeitigt in Tirol ganz neue Formen, die kaum eine Parallele mit den Karpathenkämpfen aufweisen. Den veränderten Bedingungen des Geländes hat man sich hier restlos angepaßt. Wo in den Karpathen Spaten und Schaufel arbeiteten, haben hier Sprengstoffe gewirkt. Aber man begnügte sich nicht etwa damit, auf steinigen Kuppen Stellungen anzulegen. Tief ins Innere der Berge drang man ein, sprengte schräg abstürzende, oft hundert Meter lange Felstunnels, erweiterte diese am Ende zu Kammern, brach von diesen aus Lichtspalten und machte es so möglich, irgendwo an senkrecht abstürzenden Felswänden vollständig gedeckt Geschütze postieren zu können. Auch die Infanteriestellungen, die Schützengräben, sind in vielen Fällen nicht an der Oberfläche der Felshänge eingesprengt, sondern ebenfalls als lange mit Treppen versehene Schächte von innen her angelegt. Ganz allgemein betrachtet, ist jetzt jeder Berg an der Verteidigungsfront ein Fort. Dessen Mauern aber sind nicht künstlich aufgeführte Betonquader, sondern von der Natur getürmtes mächtiges Felsgestein, in das fortgeschrittenste Kriegstechnik trotzige Kasematten einfügte.

Der Krieg der Türkei.

Schwere Verluste der Engländer vor den Dardanellen.

wtb **Konstantinopel**, 24. Juni. **Das Hauptquartier teilt mit: In der Richtung Ocka operierende Truppen verjagten durch die von ihnen unternommenen zahlreichen Angriffe mit Erfolg den in dieser Gegend befindlichen starken rechten Flügel des Feindes nach Osten. Infolge dieser Angriffe bemächtigten sich unsere Truppen wichtiger feindlicher Stellungen und machten dabei reiche Beute. Die letzthin von uns gefangenen Russen erzählen, daß in Rußland sogar 50jährige Leute ausgehoben und mit Verdaungewehren ausgerüstet wurden, und daß die neuen Rekruten, sowie die Bevölkerung in mehreren Ortschaften sich gegen den Krieg erhoben hätten.**

An der Dardanellenfront unternahm der Feind mit Unterstützung seiner großkalibrigen Kanonen und den jüngst erhaltenen Verstärkungen am Morgen des 21. Juni mehrere Angriffe gegen unsere Südgruppe von Seddul Bahr, doch scheiterten auch diese Angriffe, die bis nach Mitternacht dauerten, vollständig. Der Feind, der sehr blutige Verluste erlitt, wurde vertrieben und nach seinen früheren Stellungen zurückgedrängt. Am 29. Juni beschädigte eine unserer der Gruppen nördlich von Ari Burnu angehörenden Batterien mit ihrem wirksamen Feuer zwei große feindliche Transportschiffe, die in dieser Gegend an der Küste kreuzten und zwang sie, sich zu entfernen. Am 21. Juni zerstörte unsere Artillerie vollständig die Batteriestellung, die der Feind auszubauen im Begriff war. Von den anderen Fronten ist nichts wichtiges zu melden.

Englische Niedergeschlagenheit über das Dardanellen-Unternehmen.

Berlin, 23. Juni. Wie der „B. Z." aus Konstantinopel gemeldet wird, fand man bei Engländern, die bei Seddul Bahr gefangen genommen wurden, Briefe an Angehörige, die bewegliche Kriegsbeginn Italien angeboten hatte. Italien würde sich dann verpflichten, sich auf die militärische Besetzung der betreffenden Gebiete zu beschränken und darüber hinaus keine Offensivmaßnahmen gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu unternehmen, vielmehr nach dem Kriegsende einen neuen Dreibund mit diesen zu schließen. Es ist dies das neueste italienische Gaukelspiel, das der italienischen Armee auf billige Weise den heiß ersehnten Ruhm verschaffen und die drohende innere Revolution in Italien verhüten soll.

Die Operationen gegen Aegypten.

Der „Frankf. Ztg." wird aus Basel berichtet: Nach Meldungen der Schweizerischen Depeschenagentur aus Rom wird dem „Giornale d'Italia" aus Kairo gemeldet: Deutschland und die Türkei haben keineswegs auf ihre Unternehmung gegen Aegypter verzichtet. Die Arbeiten an der Eisenbahn quer durch die Sinaiwüste wurden mit Eifer wieder aufgenommen. Die Spitze der Linie soll bereits über die Oase Nabbi am Fuße des Sinaiberges hinausgekommen sein. Die Türken und Deutschen hoffen, gegen Ende des Monats in der Nähe des Suezkanals anzukommen. Die neue gegen Aegypten entsandte Armee soll aus zahlreichen mohammedanischen Freiwilligen, Kaukasiern, Tscherkessen und Persern bestehen. Die Armee ist gegenwärtig in Adrianopel konzentriert, wo sie die Garnison ersetzt, die nach der Halbinsel Gallipoli und Konstantinopel abgegangen ist. Nahezu 800 000 Mann sind in der Umgebung von Konstantinopel konzentriert.

Die Balkanstaaten.

Griechenlands Neutralitätspolitik

bleibt von dem der Venizelos-Partei günstigen Ausfall der Kammerwahlen unberührt. Viele Anhänger des früheren Kriegsschürers Venizelos, die noch vor wenigen Monaten am liebsten jeden Tag eine Einmischung Griechenlands in den Krieg gewünscht hätten, haben inzwischen ihre Ansichten gründlich geändert. Dazu hat außer den großartigen militärischen Erfolgen der Zentralmächte vornehmlich das Verhalten Italiens gegenüber Albaniens beigetragen, sowie die gesamte Balkanpolitik des Vierverbandes. Die Kriegspartei hat in der griechischen Abgeordnetenkammer trotz der Zweidrittelmehrheit der Venizelisten keine Majorität mehr. Und Venizelos selbst ist bedenklich geworden. Die jüngsten Ereignisse haben eine tiefe Wirkung auf den weitschauenden Staatsmann ausgeübt, dessen Patriotismus nicht verkannt werden darf. Während der Krankheit des Königs Konstantin hat sich Venizelos durchaus loyal benommen; bevor der Monarch nicht vollständig wieder hergestellt ist, wird der politische Machthaber auch nichts gegen die Regierung des Königs unternehmen. In den nächsten Wochen und Monaten, denn mehrere Monate wird die Rekonvaleszenz des Königs dauern, wird Venizelos also die Regierungspolitik der fortgesetzten Neutralität Griechenlands unterstützen. Inzwischen kann und wird die allgemeine Kriegslage sich hoffentlich aber so gestaltet haben, daß es für Griechenland Zweifel überhaupt nicht mehr geben kann.

Umbildung des rumänischen Kabinetts.

tu **Wien**, 24. Juni. Nach einer Meldung aus Bukarest soll das Kabinett eine Umbildung erfahren. Ministerpräsident Bratianu beabsichtige, Konservative zur Regierung heranzuziehen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 24. Juni.

** **(Der Johannistag)**, 24. Juni, ist schon früh als Geburtstag Johannis des Täufers von der abendländischen Kirche dem Weihnachtsfest gegenübergestellt worden. Da er der Zeit nach mit dem vorchristlichen Sommersonnwendfest zusammenfällt, haben sich dessen Gebräuche bis heute vielfach als Johannisfeiern erhalten; so namentlich die Johannisfeuer (ursprünglich Notfeuer zur Vertreibung der Dämonen), die noch heute vielfach am Vorabend angezündet werden. Man tanzte singend um sie herum, sprang durchs Feuer, um sich von allen bösen, kranken Stoffen zu reinigen, und warf nicht nur Blumen und Kräuter in die Flammen, damit gleich ihnen alles Unglück in Rauch aufgehe, sondern auch Pferdeköpfe, Knochen und selbst lebende Tiere. Die hier und da herrschende Sitte, am Johannistag die Gräber mit Blumen zu schmücken, ist wahrscheinlich von den Johanniskirchhöfen ausgegangen, deren Weihfest an diesem Tage gefeiert wurde. In neuerer Zeit hat sich besonders die Wandervögel- und Pfadfinderbewegung wieder an die Gebräuche des Johannistages erinnert. Vielfach werden an diesem Tage besondere Wanderfahrten mit anschließender harmloser Festlichkeit veranstaltet. In diesem Kriegsjahr werden die Festlichkeiten selbstverständlich wegfallen, aber der Johannistag, mit dem die Sonnenwende und Sommersanfang zusammenfällt, wird auch im Kriegsjahr 1915 nicht ganz in Vergessenheit geraten.

** **(Kriegsfreiwillige für Helgoland gesucht.)** Das kaiserliche Kommando der 5. Matrosen-Artillerie-Abteilung auf Helgoland stellt Anfang August und auch später Freiwillige ein. Einstellungsgesuche sind baldigst an das erwähnte Kommando zu richten. Den Gesuchen sind ein polizeiliches Führungszeugnis und die beglaubigte Einwilligungserklärung des Vaters oder gesetzlichen Vertreters beizufügen.

** **(Daten, die zu denken geben)**, lassen sich aus den jüngsten deutsch-italienischen Beziehungen herausgreifen. Am 20. Mai 1882 wurde zwischen Deutschland und Italien ein Freundschaftsbund geschlossen. Am 20. Mai 1915 jedoch wurde dieser Bund durch die Kriegserklärung des italienischen Parlamentes an Oesterreich zerrissen. Am 1. Mai 1882 fuhr der erste Zug durch den St. Gotthardt, der die deutsch-italienischen Handelsbeziehungen befestigen sollte. Am 21. Mai 1915 dagegen wurde jeder Handelsverkehr zwischen Deutschland und Italien abgebrochen.

** **(Fahrplanänderung.)** Der Triebwagen, der jetzt abends 9 Uhr 2 Min. von Arnsberg abfährt, wird vom 1. Juli ab bereits um 8 Uhr 7 Min. von dort abfahren, um den Anschluß hier an den D-Zug nach Hagen zu gewinnen. Die Personenzüge 9 Uhr 19 Min. Hagen—Schwerte und 9 Uhr 41 Min. Schwerte—Hagen kommen vom 1. Juli ab in Fortfall.

** **(Deutscher Lindenblütentee.)** Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß bisher alljährlich beträchtliche Posten von Lindenblütentee aus Italien importiert wurden. Das Geld hierfür hätte man dem deutschen Vaterlande sehr leicht erhalten können, und gegenwärtig ist es natürlich Pflicht eines jeden Deutschen, nur deutsche Lindenblüten zu verwenden. Mancher Bedürftige kann sich, den „Leipziger N. N." zufolge, jetzt einen hübschen Tagelohn verdienen durch das Pflücken von Lindenblüten; nur müßten die Bäume zu diesem Zwecke von Privatbesitzern und Behörden freigegeben werden. Lindenblütentee wirkt, kalt getrunken, äußerst erfrischend und warm, schweißerzeugend.

** **(Keine Sorgen wegen der Kartoffelnot.)** Im Bernkasteler Kreistag, dem er als Mitglied angehört, erklärte der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer, für das neue Jahr brauche man sich wegen der Kartoffeln keine Sorgen zu machen. Man könne sie wie gewöhnlich verbrauchen.

** **(Bier für das Heer.)** Wie aus München gemeldet wird, planen die Behörden die Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit deutschen Bieren. Jede Brauerei soll einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen. Es soll dabei mit möglichster Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralstelle für den gesamten Bierbedarf des Heeres ermitteln wird, abzuliefern.

** **(Das gestrige Militär-Konzert)** am „Freischütz" hatte sich eines recht guten Besuches zu erfreuen. Für die ausführende Kapelle des Ersatz-Bataillons des Magd. Inf.-Regts. Nr. 67 bedeutet das Konzert einen vollen Erfolg. Der Leiter der Kapelle, Musikmeister Hester, ein Dortmunder Lehrer, hat in der unglaublich kurzen Zeit von kaum sieben Wochen ein Orchester geschaffen, dessen Leistungen auf achtenswerter Höhe stehen und von denen einer alten, schon lange bestehenden Kapelle in keiner Beziehung zu unterscheiden sind. Einige Nummern des gestrigen Programms gingen sogar weit über das Durchschnittsmaß hinaus und bewiesen neben Eifer und Ernst ein vortreffliches Können der einzelnen Mitglieder. Die Darbietungen der Musiker fanden lebhaften und wohlverdienten Beifall.

** **(Die Augenheilanstalt für den Regierungsbezirk Arnsberg)** zu Hagen hat nach deren Jahresbericht im vergangenen Jahre außer 124 verwundeten Kriegern 634 Augenkranke verpflegt und behandelt, und zwar: 330 Männer, 148 Frauen, 78 Knaben und 77 Mädchen. Von den Patienten waren 394 evangelisch, 237 katholisch und 3 israelitisch. Es konnten 573 Patienten als geheilt und 28 als gebessert entlassen werden. Die Zahl der Operationen betrug 670, darunter 140 Staroperationen. An 173 Kranken wurden Schieloperationen ausgeführt und in 12 Fällen Eisensplitter mit dem Eleltromagneten entfernt. Aus den der Anstalt zugewandten freiwilligen Beiträgen konnten wieder 30 Kranke zu ermäßigten Sätzen und 5 ganz frei verpflegt und behandelt werden.

** **(Einen empfindlichen Verlust)** erlitt auf dem gestrigen Wochenmarkt eine Händlerin aus Hagen. Die Frau hatte einen größeren Betrag in Papiergeld vereinnahmt, das Geld in eine Düte getan und vorläufig beiseite gelegt. Kurz darauf füllte sie in dieselbe Düte Kirschen und verabfolgte diese mit den Geldscheinen der Käuferin. Bis jetzt hat man über den Verbleib des Geldes noch nichts vernommen.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der Woche vom 6. bis 12. Juni wurden im Stadt- und Landkreise Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten gemeldet: Es erkrankten an Diphtherie: je 2 in Hörde und Annen, je 1 in Schwerte und Mark; Kindbettfieber: 1 in Annen; Scharlach: je 1 in Berghofen, Westhofen und Annen. — Es starben an Diphtherie: 1 im Landkreise Hörde; Lungen- und Kehlkopftuberkulose: 1 in Hörde.

** **Geisecke**, 23. Juni. (Zur Nachahmung empfohlen!) Als 3. Abgabe aus der Fremdwörter-Strafkasse der ev. Volksschule zu Geisecke wurden 6 Mark an den „Deutschen Verein für Sanitätshunde" (Oldenburg i. Gr.) abgeschickt.

** **Hengsen**, 24. Juni. (Durch Überfahren getötet.) Beim Ueberschreiten der Gleise der Unna—Fröndenberger Eisenbahn wurde der Arbeiter Externbrink von hier von einem Zuge überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod fast auf der Stelle eintrat.

** **Berghofen**, 23. Juni. (Tot aufgefunden.) Heute morgen wurde hier im Bickefeld hinter der berg.-märkischen Eisenbahn ein junger Mensch, welcher sich eine Schußwunde in der Schläfe beigebracht hatte, tot aufgefunden. Die Leiche wurde in die hiesige Leichenhalle geschafft. Wie es heißt, soll der Unglückliche Sauer heißen und aus dem benachbarten Erlenbach stammen.

Westfalen und Rheinland.

* **Bövinghausen**, 23. Juni. (Gruben-Unglück.) Auf der Zeche „Zollern 2" kamen in der Nacht vom 21. zum 22. d. M. die drei Bergleute August Rattey, Lütgendortmund, Christian Klare, Bövinghausen, und Friedr. Lütkel, Merklinde, zu Tode. Der Unglücksfall scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß beim Losgehen eines Schusses schlechte Gase frei wurden, durch die die Leute vergiftet wurden.

* **Köln**, 23. Juni. (Unverschämte Einbrecher) drangen in einer der letzten Nächte in eine Wohnung des 4. Stockwerkes eines Hauses an der Venloerstraße ein. Die drei Einbrecher zwangen den Hausherrn und seine Frau, die sie mit Erschießen bedrohten, unter Vorhalten eines geladenen Revolvers, zur Auslieferung ihres baren Geldes. Dann packten die Einbrecher sämtliches Silberzeug, Wäsche und drei Paar neue Herrenstiefel in Bündel ein. Das Ehepaar wurde sodann gezwungen, alle vorhandenen Speise- und Weinvorräte den Verbrechern vorzusetzen. Als diese gegen 4 Uhr morgens in ihrer Behaglichkeit durch das Klingeln eines Schutzmannes, der auf Wachtposten stand und dem das Licht in der Wohnung aufgefallen war, gestört wurden, mußte der Ehemann vom Balkon erklären, daß alles in bester Ordnung sei. Dann entfernten sich die Räuber mit ihrer Beute, wobei der Wohnungsinhaber ihnen bis zum Verlassen des Hauses sicheres Geleit geben mußte.

Die Wirkung der 42 Zentimeter-Geschütze.

Der Militärarzt des russischen Generalstabes, Lesghwissew, der die galizischen Schlachtfelder besucht hat, erklärte, daß sieben Achtel aller Verwundungen von der Artillerie, zur Hälfte von der schweren, zur anderen Hälfte von Feldartillerie herrühren. Die Gewehrkugeln spielen in der Schlacht keine Rolle mehr. Die Infanterie, so berichtet der Arzt, will nicht mehr vorgehen, bevor nicht die Artillerie ihr Werk getan hat. Speziell über die Wirkung der 42 Zentimeter-Mörser berichtet der Arzt, daß diese erschreckend sei. Das neue Geschoß habe ein Gewicht von 1250 Kilogramm und beschreibe eine Flugbahn bis zu sieben Kilometer Höhe. Es grabe sich sechs Meter tief in die Erde ein, bevor es explodiere. Die Wirkung sei dann so furchtbar, daß, wer nicht verwundet sei, tagelang zu jeder Tat und zu jeder Aktion unbrauchbar sei infolge der moralischen Depression, die sich der Leute bemächtige.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Nr. 145. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Donnerstag, 24 Juni 1915.

Deutsches Reich.

— Die Kaiserin wohnte Mittwoch in Döberitz der Waffenweihe von 1600 ins Feld rückenden Landsturmleuten bei, zunächst bei den evangelischen Mannschaften auf dem Kasernenhof der Kommandantur und dann bei den katholischen Mannschaften in der neu erbauten katholischen Kirche im Barackenlager.

— Der bayerische König Ludwig von Bayern wird sich in den nächsten Tagen für einige Zeit nach dem östlichen Kriegsschauplatz begeben.

— Wie die „Danziger Ztg." zuverlässig erfährt, ist Generaloberst von Mackensen anläßlich der Siege in Galizien zum Generalfeldmarschall ernannt worden.

Gefangenenbehandlung in Deutschland.

:: Ein aus der deutschen Gefangenschaft entlassener französischer Hauptmann Pasqual hat in der französischen Presse allerlei Angriffe auf die deutsche Gefangenenbehandlung veröffentlicht. Demgegenüber wird die Uebersetzung eines Briefes eines anderen gefangenen französischen Offiziers veröffentlicht, worin es heißt:

„Es ist nichts an diesem ganzen Plunder. Hier die Wahrheit: Als wir am 10. September in Torgau ankamen, wo eine Kantinenwirtin die Garnison des Forts Brückenkopf verpflegte, baten wir um Abschaffung dieser Kantine und Einrichtung einer Offizierstafel (meß allimentaire). Die deutsche Behörde sagte: Hier haben Sie Hauptleute und höhere Offiziere, 100 Mk., Oberleutnants und Leutnants 60 Mark. Leben Sie nach Ihrem Belieben und suchen Sie damit auszukommen. Infolgedessen haben wir französischen Offiziere ganz intern unter uns, ohne Uebereinkunft und freiwillig, uns die Arbeit nach unserem besten Interesse und um besser zu leben, geteilt. Das Kartoffelschälen, der Kohlendienst, alles das ist Phantasie. Ich für meinen Teil gestehe, nichts in dieser Beziehung getan zu haben, und wer den Ordonnanzen, deren Zahl in der Tat ein bißchen zu beschränkt war, in diesen sekundären Arbeitsdiensten geholfen hat, hat es ohne irgendwelchen Befehl getan. Das ist gar nicht Sache der deutschen Behörde (L'autorite allemande n'a rien a voir en cela). Ich weiß, daß wir in Torgau unter zufriedenstellendsten Bedingungen behandelt worden sind, daß wir in Blankenburg ebenso, obendrein mit viel Höflichkeit, behandelt werden. Es fehlt uns nur die Freiheit und das Recht, an die Front zu gehen . . ."

Auch ein zweiter Brief eines gefangenen französischen Offiziers betont, daß die gefangenen französischen Offiziere gut und höflich behandelt würden.

Ausland.

Norwegen.

* Der Unruhe-Geist, der die englischen Arbeiter beherrscht, hat auch auf Norwegen übergegriffen: Nach einem Beschluß des Arbeitgeberverbandes werden vom 7. Juli ab 12 000 Mann, das sind mehr als die Hälfte der organisierten norwegischen Arbeiter, ausgesperrt.

Haiti.

* Eine Revolution, mit der das westindische Raub- und Negerstaatchen Haiti Abwechslung in den derzeitigen Weltwirrwarr zu bringen versucht, ist zu Ende. Die Regierung hat Cap Haiti eingenommen. Der Führer der Rebellen, Bobo, ist geflüchtet. Das [illegible] Kanonenboot „Descartes" landete einen Teil seiner Besatzung. Die Stadt ist ruhig.

Türkei.

* Die Engländer und Franzosen setzen jetzt die revolutionären Bestrebungen in Kleinasien gegen die Türkei in Bewegung. Das Komitee Libanais beruft durch die Genfer Sektion einen Kongreß nach Newyork ein. Dieser soll die Mittel zur Verwirklichung des Zieles des Komitees prüfen, die darauf hinausgehen, ein unabhängiges Fürstentum Libanon zu gründen, das von einem gekrönten ausländischen Fürsten geleitet und unter das Protektorat der Ententemächte gestellt werden soll. — Die Herrschaften brauchen sich aber nur ja keine zu großen Hoffnungen zu machen! Es wird den Libanon-Leuten schon rechtzeitig Halt geboten werden. Und so lange sie in Newyork, möglichst weit vom Schuß, Reden halten, ist die Gefahr für die Türkei nicht groß.

Amerika.

* Bryan, der Friedensmann, setzt seine Arbeit eifrig fort. Reuter meldet aus Newyork: Bryan wird der Hauptredner auf der Friedensversammlung sein, die am 24. d. M. in Newyork abgehalten werden soll. Auf dieser wird eine Resolution unterbreitet werden, die ein Verbot der Munitionsausfuhr verlangt. Deutsche und irische Redner werden ebenfalls zu Wort kommen. — Derselbe Droht, der diese Absicht Bryans meldet, verkündet, daß der Panamakanal auf einige Tage für Munitionslieferungen reserviert bleibt, natürlich auf Anordnung der Wilsonschen Regierung. — Mit Friedensideen kann Wilson übrigens nichts anfangen. Er beschäftigt sich augenblicklich mit Kriegsvorbereitungen gegen Mexiko. 500 000 Mann braucht er dazu, und die hat er nicht.

Der Papst und der Krieg.

* Wie die neutralen Kleinstaaten, so haben die französischen und englischen Agenten seit Kriegsbeginn keinen Augenblick geruht, um den Papst zu einer Kundgebung zu gunsten des Vierverbandes zu treiben. Vornehmlich der englische Spezialgesandte Howard ist fast ständiger Gast im Vatikan und bemüht sich, Kardinäle und Prälaten davon zu überzeugen, daß die katholische Kirche verpflichtet sei, ihren moralischen Einfluß für den Vierverband einzusetzen, wobei es an scharfen Ausfällen gegen die deutschen Katholiken, die insgesamt des „Modernismus" schwer verdächtig seien, nicht fehlt. Und seltsam der französischen Regierung, die doch sonst ganz im Geiste des Kulturkampfes der beiden letzten Jahrzehnte steht, wird an Ergebenheitsheuchelei gegenüber dem Papste das Erdenklichste geleistet. Und nun gar erst Italien, das mit dem Papsttum auf ewigem Kriegsfuß stehende Italien, war auf einmal wieder die Ergebenheit selber gegenüber dem Oberhaupte des Katholizismus. Der Papst sollte auf jede nur mögliche Weise aus der Neutralität herausgebracht werden.

Schon lange durfte Deutschland sich darauf verlassen, daß der Papst sich nicht durch die Hetze über Belgien, durch die Schwindeleien über die zerstörten Kathedralen zu einer Kundgebung gegen Deutschland verleiten lassen würde. Jetzt aber erfahren wir auf dem Wege über Frankreich, daß der

Papst entschieden seinen festen Willen zur Neutralität bekundet

hat. Ein Mitarbeiter der Pariser „Liberte" hat schon vor Monaten eine Besprechung mit dem Papst gehabt.

Er gibt jetzt deren Verlauf wieder:

Der Redakteur: „Ist nicht allgemein bekannt, daß zahlreiche belgische und französische Priester als Geiseln weggeführt und erschossen wurden?"

Der Papst: „Ich erhielt von österreichischen Bischöfen die Versicherung, daß das russische Heer katholische Priester als Geiseln fortgeführt habe und daß 200 Juden vor russischen Truppen marschieren mußten, um als menschliche Barriere zu dienen. Der Bischof von Cremona teilte mir mit, daß das italienische Heer schon achtzehn österreichische Priester als Geiseln fortgeführt habe. Alles das sind Exzesse, die ich in meiner Enzyklika tadelte, in der ich verkündete daß es niemand aus welchem Grund immer gestattet sei, die Gerechtigkeit zu verletzen."

Der Redakteur: „Die Deutschen begingen auch andere Grausamkeiten."

Der Papst: „Vertreter von sieben belgischen Kongregationen erklärten, daß kein einziger Fall von Gewalttätigkeit in ihren Kongregationen vorgekommen sei. Wir sind nicht vollständig über diese Dinge aufgeklärt worden: über den Brand von Löwen und das Bombardement der Kathedrale von Reims. Die Deutschen antworten, daß man auf ihre Truppen geschossen, daß auf den Türmen der Kathedrale Beobachtungsposten standen. Wir werden die Bibliothek von Löwen wieder aufbauen. Selbstverständlich verurteilen wir alle diese Gewalttaten. Ein jeder Schuß, der auf die Kathedrale von Reims abgegeben wurde, hallt in meinem Herzen wider. Aber die Stunde ist noch nicht gekommen zur Feststellung der Wahrheit. Der Vatikan ist kein Gerichtshof; wir können keine Urteile verkünden. Der Richter thront im Himmel."

Der Redakteur: „Man hätte aber doch wenigstens gegen die Verhaftung eines Kirchenfürsten protestieren können."

Der Papst: „Es wird euch wundern: Kardinal Mercier ist nie verhaftet worden, er kann sich frei in seiner Diözese bewegen. Ich empfing von General von Bissing, dem Gouverneur von Belgien, einen Brief, in dem er mir versichert, daß er mit der größten Energie alle Gewaltakte gegen Geistliche verhindern werde."

Durch diese Antworten des Papstes wurde der Redakteur außer Fassung gebracht und wollte nun wenigstens ein Verdammungsurteil über die Torpedierung der „Lusitania" hören. Hier handelte es sich nicht um Kriegsopfer, sondern um unschuldige Opfer.

Der Papst: „Ich kenne kein größeres Verbrechen. Welcher Schmerz, unsere Generation solchen Greueln verfallen zu sehen! Mein Vaterherz ist durchbohrt worden. Aber glaubten Sie, daß die Blockade, die zwei Reiche einschließt und Millionen von Unschuldigen zum Hungern zwingt, von sehr menschlichen Empfindungen eingegeben ist?"

Alles das sprach der Papst im Tone höchster Erregung, und er fügte hinzu: „Nach dem Kriege werde ich vielleicht einen Syllabus veröffentlichen, um die Lehren der Kirche über die Pflichten kriegführender Völker zusammenzufassen. Dann wird man in diesem Dokument zweifellos die formelle Verurteilung aller Greuel finden, die in diesem Kriege begangen wurden."

Darauf wandte sich das Gespräch der italienischen Neutralität zu.

*

Die Veröffentlichung hat in Frankreich das größte Aufsehen erregt und Anlaß zu spaltenlangen Besprechungen gegeben. Man wird gespannt sein können auf die Form der Wiedervergeltung, die die enttäuschten Vierverbändler gegenüber einem Papste, der ihren Willen nicht tut, der sogar dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren läßt, finden werden. Denn daß der Papst und der Katholizismus dafür „gestraft" werden sollen, das ist bei dem Charakter, z. B. der Engländer, ganz sicher anzunehmen.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußland vor der Revolution!

tu **Petersburg**, 23. Juni. (Indirekt.) Die Vorboten der beginnenden russischen Revolutionierung mehren sich tagtäglich. Es spielen sich in Rußland Ereignisse ab, die verdächtig ähnlich den revolutionären Vorboten von Anfang 1905 sind. Die Gouverneure von Petersburg, Moskau, Rjäsan, Kiew und Baratow veröffentlichen Tagesbefehle mit der dringenden Bitte an die Bevölkerung, den verbreiteten Gerüchten über militärische Niederlagen und innerpolitische Unruhen nicht zu glauben.

Im Moskau fand eine Versammlung der Landschaftsvertreter und gleichzeitig von 180 Vertretern russischer Städte statt. Die Sitzungen waren geheim. Die Zeitungen „Rjetsch" und „Djen", die darüber berichten wollten, sind mit 5 bis 7 weißen Spalten erschienen. Im Taurischen Palais finden jetzt Versammlungen von Duma-Abgeordneten täglich statt, obwohl die Duma offiziell geschlossen ist. Am vorigen Freitag beschlossen die Fraktionsführer unter dem Vorsitz des Duma-Präsidenten Rodsjanko die noch abwesenden Parteiführer drahtlich nach Petersburg zu berufen und die Sitzungen der Fraktionsleiter in Permanenz zu erklären.

Sonntag und Montag fanden in Zarskoje Selo unter dem Vorsitz des Zaren Sitzungen des Ministerrats statt. Noch ein höchst bezeichnendes Vorkommnis. Zwei Tage nach der Moskauer Revolte drahtet der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch an den Zaren, er gedenke dieser Tage in Zarskoje Selo einzutreffen, um Manches mit dem Zaren zu besprechen. Wahrscheinlich führte der Großfürst das Bedürfnis, als Ankläger gegen seine Widersacher aufzutreten. Er bekam jedoch die Antwort, der Zar halte den Großfürsten für vom Kriegsschauplatze unabkömmlich. Dieses merkwürdige Vorkommnis wird in den Petersburger Salons und Offizierskasinos ganz öffentlich besprochen.

Maklakows Sturz.

Der Abschied des russischen Ministers des Innern, Maklakow, war recht dramatisch. Am letzten Freitag wurde Maklakow zum Zaren berufen, der ihm leidenschaftlich die Revolutionierung ganz Rußlands vorwarf und erklärte, er erwarte das Abschiedsgesuch binnen 24 Stunden. Wie unerwartet diese Ungnade kam, erhellt daraus, daß der Minister noch kurz vorher den Umzug seiner Familie nach seiner amtlichen Sommerwohnung angeordnet hatte. Maklakows Abschied ist lediglich als Abschlagszahlung auf die Forderung der Duma nach Goremykins Rücktritt zu betrachten. Nur wenn auch der Justizminister Schtscheglowitow, der Häuptling der echt russischen Leute, verabschiedet werden sollte, erklären die Parteiführer der Duma, ihr Verlangen des Rücktritts Goremykins vorerst fallen zu lassen. Bezeichnend für die innerpolitische Lage Rußlands ist ein Erlaß des Odessaer Generalgouverneurs, der jedwede Preßmeldung über politische Verhaftungen und Durchsuchungen verbietet. Man ersieht aus

---

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren. 25

Maria faßte ihre Hand. „Dank, Ernestine. Ich weiß, daß Du mir hilfst. Deine Nähe ist mir Trost."

Ernestine lächelte schmerzlich. Aus Marias Ton klang noch immer ein leiser Ton der Hoffnung.

Wann würde sich dieses heiße, leidenschaftliche Herz zur Ruhe finden? — —

Hohenfels arbeitete in gleichem Eifer auf Buchenau. Im Schloß wurden bauliche Veränderungen vorgenommen, bald sollte eine neue Herrin einziehen. Der Graf gab das Reisen auf und beabsichtigte, die Güter selbst zu bewirtschaften. Hohenfels' Bleiben war ein Ziel gesetzt; und er beschloß zu gehen, ehe er seine Entbehrlichkeit empfand. Die neue Sorge nahm ihm die Lust, seinen Verkehr im Städtchen in gewohnter Weise zu pflegen. Die Einsamkeit tat ihm wohl. Sie brachte ihm Ruhe und Sammlung. Seine Bitternis war geschwunden, je mehr er sich, trotz der neuen Unsicherheit, mit seinem Geschick ausgesöhnt hatte. Die freuderfüllten Briefe seiner Mutter, deren Leben er immer sorgenfreier hatte gestalten können, die zärtlichen Zeilen der Schwestern, die gleich ihm in der Arbeit Befriedigung gefunden, erfreuten ihn. Seine Lehrzeit war nicht leicht gewesen, doch sie hatte ihn fähig gemacht; er brauchte nicht den ersten besten Platz zu nehmen. Das Scheiden wurde ihm schwer. Seine tiefe, hoffnungslose Neigung zu Ernestine erfüllte seine Seele. Sie erschien ihm in ihrem abgeklärten, ruhigen Wesen als das Ideal einer Frau. Ihr haftete nichts Heimliches an. Sie gab sich frei und natürlich und schien all die kleinen Waffen zu verachten, derer sich so viele andere bedienten, um zu gefallen und zu fesseln. Ob ihr in jahrelanger, wahrer Verstandesarbeit die Fähigkeit verloren gegangen, heißer und leidenschaftlicher beschieden, ihre Seele zu wecken? Stundenlang konnte er sich in solche Grübeleien vertiefen. Sie ließen den Schlaf von ihm weichen, sie zitterten in seinen Nerven lange, lange nach, bis die schwere verantwortliche Arbeit ihn zu sich zwang.

Im Doktorhause ließ er sich selten sehen. Frau Physikus langweilte ihn mit ihrer endlosen Verhimmelung der Santens und dem genußreichen Leben der Hauptstadt, das er ja bis zur Neige genossen. Marias stilles Wesen empfand er peinlich, ihre großen Augen folgten jeder seiner Bewegungen. Es schien, als wollten sie bis in die geheimsten Falten seiner Seele dringen. Ediths geräuschvolle, jetzt so lebhafte Art war ihm ganz unverständlich, und Ernestine, nach der er fiebernd verlangte, blieb immer fern. Sie schien ihn sichtlich zu meiden. Er glaubte sich darin nicht zu täuschen. Ernestine entzog sich ihm wirklich nach der Aussprache, die sie mit Maria gehabt. Sie wollte ihm Gelegenheit geben, die Schwester näher kennen zu lernen. Oft saß sie in ihrem Studierzimmer, bei verschlossenen Läden mit der kleinen, grünverhangenen Lampe stundenlang arbeitend, ohne die Abendmahlzeit genommen zu haben. Nur um auf ihre Gegenwart nicht aufmerksam zu machen.

6. Kapitel.

An einem bitterkalten Februarabend war sie eben im Begriff, früher als sonst von ihren ärztlichen Besuchen heimzukehren. Sie schritt, um den Weg ein Wenig abzukürzen, durch die Anlagen, welche sich rund um das Städtchen zogen. Der kleine Fluß war zugefroren, ein paar Krähen flogen kreischend über die weithin weißleuchtende Schneedecke. Sie kamen als Vorboten der dunklen eisigen Nacht, die langsam ihre Schleier über das erstarrte Städtchen senkte. Den Kopf etwas vorgeneigt, war sie in tiefen Gedanken rasch vorwärts gegangen, als sie plötzlich unmittelbar vor sich zwei Schatten auftauchen sah, die von der Landstraße hergekommen, eiligst auf die Anlagen zusteuerten. Moment erschrocken zurück. Ein paar alte, kahle Bäume trennten sie noch von dem Paare. Die hohe, schlanke Gestalt des Mannes hatte den dunklen Mantel schützend um die Begleiterin geschlagen, die sich eng an ihn zu schmiegen schien. Beide sprachen heftig und erregt aufeinander ein. Ein paar Worte flogen zu ihr herüber und ließen sie wie in einem Banne verharren. —

Die dort sich so fest in die Arme eines Unbekannten geflüchtet, war ihre Schwester, ihre kleine Edith. Sie schien weder Frost, noch Kälte zu spüren, noch auf ihre Umgebung zu achten. Ihre Augen hingen nur an den Lippen des Mannes.

„Ist das Dein letztes Wort?" klang es jetzt mit wehem Laut zu Ernestine herüber. „Ist das der Lohn meiner Hingabe, meiner Liebe? Trennung! Ein Auseinandergehen, als wäre nichts gewesen."

Die Antwort blieb der Lauschenden unverständlich. Atemlos beugte sie sich vor; da trug der Wind wieder einzelne Worte ihr zu.

„Also das ist die Liebe, die Liebe, die die Dichter besingen. Ein glühender Rausch, — dann jähe Trennung, zuletzt öde Leere. — Ein sich Ausleben ohne Verantwortlichkeit. Ach, — daß ich das —"

Die letzten Worte verklangen unverständlich. Ernestines Herzschlag stockte, ihre Pulse flogen. Sollte sie gehen, sollte sie bleiben? Ein Abgrund tat sich jäh vor ihr auf.

Also das war die Ursache von Ediths eigenartigem Benehmen, das der Grund ihrer geheimnisvollen Wege, die sie den Ihrigen gegenüber so eigen zu begründen wußte. Wem mochte dieses junge, unerfahrene Geschöpf zum Opfer gefallen sein?

Jetzt löste sich Edith aus den Armen des Mannes. Ein letzter Händedruck, — ein rasch geflüstertes „Auf Morgen," dann flog das Mädchen wie gejagt den schlüpfrig eisigen Pfad herunter, der zur Stadt führte. Der Fremde schlug den Mantel fest und setzte gewandt mit wenigen Schritten zum andern Ufer hinüber.

Ein Fieberfrost schüttelte Ernestine, ihre Knie zitterten; sie war unfähig, sich von der Stelle zu rühren. Endlich wankte sie wie gebrochen der Stadt zu. In ihrer stillen, dunklen Arbeitsstube warf sie sich, einer Ohnmacht nahe, in den alten Sorgenstuhl ihres Vaters. Wie lange sie in halber Betäubung zugebracht, wußte sie nicht. Wirre Gedanken jagten durch ihr erregtes Hirn. Was mochte geschehen sein? Sie klagte sich an, sie nicht besser geschützt zu haben und vergaß im Augenblick vollkommen, daß sie jahrelang vergebens darauf hingearbeitet, die jüngern Schwestern zu Arbeit und Pflichterfüllung zu erziehen. Die Mutter hatte sie ja nie darin unterstützt, weil sie eigentlich selbst mit ihrem Leben gespielt, ihre Pflichten kaum ernst genommen. Sie war in ihrer Ehe ein verwöhntes, von Liebe umgebenes Kind gewesen, für das andere stets gedacht und gesorgt. Sie hatte es verstanden, jede ernste Verantwortlichkeit von sich abzuschütteln und steuerte ziellos in das brandende Lebensmeer. Ernestine hatte früh empfunden, daß sie in der Mutter nie eine Stütze haben würde. Sie wußte auch jetzt, daß sie allein mit Edith fertig werden mußte. Doch wie das anfangen?

Ein Klopfen schreckte sie aus ihrem Brüten auf. Das Mädchen rief zum Abendessen, und als Ernestine die gewohnt ablehnende Antwort geben wollte, fiel sie ihr ins Wort: „Nein, Fräulein Doktor, heute nicht. Frau Physikus hat Wein nach oben bringen lassen. Was der Herr von Hohenfels ist, hat eine so frohe Nachricht gebracht; da sollen Sie mit anstoßen. Doch ich darf nichts verraten, muß reinen Mund halten."

Ernestine erhob sich mühsam. „Auch das noch," sagte sie vor sich hin. Dort frohe Botschaft, hier bitteres Leid. Wie viel Elastizität braucht so ein armes Menschenhirn und Herz, um sich mit all den Gegenständen gebührend abzufinden; langsam

alledem, wie gefahrdrohend die innerpolitische Lage Rußlands ist und welche Umwälzungen nach der endgültigen Niederlage der Zarenheere bevorstehen.

Wachsende Zahl der russischen Deserteure.

bb **Petersburg,** 23. Juni. Das russische Militärfahndungsblatt veröffentlicht täglich längere Listen von Deserteuren, die teilweise von der Front, teilweise von den einzelnen Ausbildungsstätten und Lazaretten ohne Erlaubnis sich entfernt haben und bisher nicht zurückgekehrt sind. Besonders von der Front in Galizien sind außerordentlich zahlreiche Deserteure, darunter auch eine größere Anzahl Offiziere (ein Oberst) verzeichnet. Gegenüber den vorigen Monaten ist die Zahl der russischen Deserteure im Monat Mai erheblich gestiegen; in diesem Monat haben sich allein 123 Offiziere von ihrem Truppenteil eigenmächtig entfernt. Den Deserteuren wird ohne Ausnahme die Todesstrafe angedroht.

Der Fall von Lemberg.

„Der Feldzug ist für uns verloren."

:: Der Fall von Lemberg war schon seit einer Woche vorauszusehen. Nachdem die Front durchbrochen worden war, gab es für die russischen Massen kein Halten mehr, zumal ein geistig bedeutender Führer, wenigstens an der leitenden Stelle, in der russischen Armee nicht zu finden ist. Trotzdem aber hat dieses Ereignis sehr weittragende politische Folgen. Man wird es auch mit Hilfe einer ganz skrupellosen Zensur nicht verheimlichen können, und da schon aus den bisherigen Niederlagen eine sehr unangenehme Stimmung im russischen Volk emporgewuchert ist, haben die leitenden Kreise aus dem Bekanntwerden dieses neuesten schweren Schlages alles zu befürchten. In Bukarest, Rumäniens Hauptstadt, hat ein liberaler russischer Diplomat sich gegenüber einem Mitarbeiter der „Zürcher Post" über die

Stimmung in Rußland

sehr trübe ausgesprochen. Danach erklärte der russische Diplomat, in Rußland werde der Fall von Lemberg als unumgänglich betrachtet. Nachher komme der Einbruch der Deutschen in Podolien und in Bessarabien. In der Redaktion des „Rußkoje Slowo" habe man ihn mit dem Ausruf empfangen: **„Der Feldzug ist für uns verloren!"** Ein Chefarzt aus Galizien habe ihn erklärt: „Nachdem wir in hartem Kampf 110 000 Mann geopfert haben, um die Karpathenhöhen zu gewinnen, haben wir nicht nur diese verloren, sondern auch unsere beste Armee. Was man jetzt in die Feuerlinie schickt, sind **uneingeübte Kasernisten ohne genügende Artillerie und Munition.** Zurzeit habe Rußland weder gute Soldaten noch Offiziere, noch genügend Munition. In Rußland kämpften zurzeit Deutschfreundliche, die Hofpartei und Slawenfreunde, liberale Elemente, mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch an der Spitze, gegeneinander. Das Mißtrauen gegen den Hof und die leitenden Kreise wachse seit den Ereignissen in Galizien gewaltig. An der Spitze der Unzufriedenen stehe Fürst Lwow, der Verpflegungschef der Armee. Die Hofpartei wolle durch eine Verständigung mit Deutschland den Frieden, doch sei das Prestige des Fürsten Nikolai Nikolajewitsch noch groß. — Das Eingreifen Italiens werde als bedeutungslos betrachtet, während man der Haltung der Balkanstaaten viel mehr Interesse entgegenbringe.

Es wird weiter gelogen.

Seltsam ist, wie angesichts dieser Lage die russische Presse das Publikum aufzumuntern sucht. Das große Petersburger Blatt „Rjetsch" erklärt, der nach dem Bericht des Oberstkommandierenden angetretene Rückzug über die Reichsgrenze sei **nur ein Manöver,** das keine Niederlage bedeute. Das Manöver bedeute nicht einmal die Ueberführung des Kampfes auf russisches Gebiet. Möglicherweise werde der Feind die zurückziehenden Abteilungen nicht verfolgen, sondern sich mit dem Schutze des eigenen rechten Flügels gegen die Russen begnügen.

Der Einzug in Lemberg.

:: Ueber die Zurückeroberung von Lemberg wird berichtet: Nachdem die Armee Mackensen den Feind im Norden erneut geschlagen hatte und nachdem die Südforts der während der Besetzungszeit neu geschaffenen starken Befestigungen erobert worden waren, haben die Russen in der Mittagsstunde die galizische Hauptstadt geräumt. Mit dem Glockenschlage zwölf zogen die Spitzen der verbündeten Armee in das von zehnmonatiger Fremdherrschaft befreite Lemberg ein, von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, mit Blumen überschüttet, unter endlosen Hochrufen auf Oesterreich-Ungarn und Deutschland dem jeder besonderen Dank zum Ausdruck bringen möchte. Aeußerlich hat die Stadt nicht besonders gelitten, nur im Westen

wütet ein ungeheurer Brand,

da die Russen vor ihrem Abzug den Bahnhof und alle benachbarten Fabriken, Petroleum- und Benzinlager in Brand gesteckt haben. Während der letzten drei Tage hatte die Bevölkerung besonders schwer zu leiden. Alle Männer von 18 bis 50 Jahren wurden festgenommen. Wer sich nicht rechtzeitig verstecken konnte, wurde mitgeschleppt.

Englische Kriegssorgen.

„Ein Ausflug nach Berlin."

:: Aus der Sommerreise nach Berlin ist also nichts geworden. Als die Rekrutenwerbung in England besonders toll betrieben wurde, da ließen die Werbe-Behörden in den englischen Blättern folgendes Inserat erscheinen:

To Berlin.

The country is arranging a trip

to Germany

in the spring for a few sportsmen.

All hotel expenses and railway fares paid.

Good shooting and hunting.

Ages 18—33.

Rifles and ammunition supplied

free.

Cheap trip up the Rhine.

Apply at once, as there is only a limited number (one million) required.

Auf deutsch: „Nach Berlin!" Der Staat arrangiert für Sportsmänner von 18 bis 33 Jahren einen Frühjahrsausflug nach Berlin. Alle Ausgaben für Hotel und Fahrt sind frei. Gute Jagd. Gewehre und Schießmaterial frei. Ferner Abstecher an den Rhein. Man melde sich sofort, weil nur eine beschränkte Anzahl (eine Million) verlangt wird."

Wenn die Engländer ihre „Daily Mail" vom 13. Januar 1915 aufschlagen und dieses Inserat lesen, dann wird ihre Stimmung vermutlich nicht gehoben werden; denn dieser Frühjahrsausflug nach Berlin steckt noch in Flandern und ist trotz stärkster Beschäftigung Deutschlands in Rußland noch immer nicht weiter gediehen, und längst ist die Sorge, daß man diesen Ausflug nach Berlin recht nett ausgestalte, der anderen Sorge gewichen, daß die Deutschen umgekehrt nach London kommen könnten. In der Luft waren die Berliner ja schon in London! Und andere Sorgen haben sich in großer Zahl hinzugesellt:

Englische Nahrungssorgen.

:: In England macht sich — jedenfalls infolge der deutschen Unterseebootsblockade — anscheinend schon jetzt ein Mangel an Lebensmitteln geltend. Es geht dieses aus der Erklärung von Lloyd George hervor, nach welcher eine Sachverständigenkommission gebildet wurde, die eine Erhöhung der Lebensmittelerzeugung in die Hand nehmen soll. Außerdem wird eine besondere Kommission von Fachleuten nach Amerika und Kanada entsandt werden, um in diesen Ländern die Erzeugung von Munition neu zu regeln bzw. größere Verträge wegen Munitionslieferungen abzuschließen.

Und die irische Sorge.

:: In England hat der Fall des zu 6 Monaten Gefängnis verurteilten Irländers Sheehy Skeffington, der die Leute aufforderte, sich nicht von Kitchener anwerben zu lassen, viel Staub aufgewirbelt. Die „Times" und die „Daily Mail", die ihrerseits von der Werbung abrieten und ihr entgegenarbeiteten, damit das Mißlingen und die allgemeine Wehrpflicht als eine Notwendigkeit erscheine, können auch in Irland frei verbreitet werden. Lord Northcliffe, den Inhaber beider Blätter, läßt man laufen, der kleine Mann muß ins Gefängnis. Dort wandte er den berühmten Hungerstreik mit solchem Erfolge an, daß er freigelassen wurde.

Und mit dem Durchbruch ist's nichts!

:: In der „Times" erklärt der militärische Mitarbeiter, es sei nicht die Aufgabe der alliierten Truppen an der Westfront, durchzubrechen, sondern diese bestehe hauptsächlich lediglich darin, um „Deutsche zu töten". Man müsse Abenteuer vermeiden und dürfe den Deutschen nur ja keine Gelegenheit bieten, große strategische Erfolge, wie etwa die von Metz und Sedan, zu erringen.

Das „reiche" England.

Ein and'res Antlitz, eh' sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte Tat.

Im alten Phrygien lebte einst ein König, dem alles, was sein Leib berührte, in gleißend Gold sich wandelte. Ein Gott hatte ihm auf sein törichtes Flehen die unheilvolle Kraft verliehen. Nun durfte er unermeßliche Schätze häufen, durfte im Golde wühlen nach Herzenslust, konnte es aber nicht nutzen und hätte schließlich elend verhungern müssen, da auch Speis' und Trank zu Gold wurden, sobald er sie berührte. Auf sein flehentliches Bitten nahm der Gott den Goldbann wieder von ihm. Des Herzens Torheit und Unverstand blieben ihm aber erhalten. Schon bald danach stellte er den Pan über Apollo, der ihn ob solcher Leistung mit Eselsohren zierte.

Ungeheuer und unerschöpflich schienen die goldenen Schätze, mit denen man vor Monden an der Themse den Krieg begann, und noch weit mehr Gold hoffte man im Kampf zu gewinnen. Frohlockend schlug man an die wohlgefüllten Taschen. Auch jetzt noch thront man auf Goldsäcken, sieht aber plötzlich mit Entsetzen, daß man sie nicht nutzen kann, denn man leidet Mangel am Nötigsten. **Knapp und unerschwinglich teuer sind Fleisch und Brot geworden;** an Kohle fehlt's und an Eisen, an Waffen und an Geschossen, mit denen man den einst verachteten Gegner zu Boden schlagen möchte. Höher als dessen geistige und sittliche Kraft aber hatte man ganz wie der phrygische König dem englischen Herzen wahlverwandte niedere Mächte geschätzt. Man sieht, König Midas hat Nachkommen, wenn auch nicht in Phrygien; die Eselsohren sieht nur das körperliche Auge nicht.

Unerwartet groß sind Englands Aufwendungen für den Krieg geworden, weit größer als seine Finanzminister jemals dachten. 900 Millionen Pfund, so heißt es, sind allein für dieses Jahr noch aufzubringen. Dazu stehen die in der Vergangenheit genachten und die laufenden Ersparnisse englischer Volkswirtschaft zur Verfügung. Was im Frieden langer Jahre aufgespeichert wurde, ist unermeßlich. Schade nur, daß man nicht alles oder auch nur den größten Teil davon flüssig machen kann. Es fehlen eben die Märkte, an denen man verkaufen kann. London, Paris, Petersburg, Rom, Brüssel sind lahmgelegt. Der einzige wirkliche Markt ist, wie man selbst in englischen Blättern lesen kann, jetzt noch Newyork. Das kann aber unmöglich alles aufnehmen, was man in London verkaufen möchte, um sich Geld zu machen. Nicht einmal die amerikanischen Werte, die früher nach London wanderten, können jetzt, so bemerkt die „Köln. Ztg." in ihrer letzten Handels-Wochenschau, sämtlich Einlaß in die Heimat finden. Weit früher hat man in Newyork schon die Möglichkeit der Rückwanderung amerikanischer Werte ins Auge gefaßt und gleich zu Beginn des Jahres die Auffassung verkündet, daß irgendeine moralische Verpflichtung zur Aufnahme dieser papierenen Flut nicht bestehe.

Man hat sich in England sicher beim Eintritt in den Krieg nicht vorgestellt, daß die Entwicklung dieses Krieges das reiche England, den Bankier der Welt, den Regulator und Beherrscher des Goldumlaufs und Güteraustausches auf dem Erdball, in eine so unbequeme Lage bringen könnte, dasselbe England, das im Bunde mit Frankreich weit mehr Gold und Werte in Händen hatte, als alle anderen Länder der Welt.

In diesen Tagen steht England vor einer großen neuen Anleihe. Da wird es sich zeigen, wie aufnahmefähig und angesichts des Kriegsstandes aufnahmewillig das englische Kapital noch ist. Man hat ja in den letzten Tagen mit den neuen Riesenvorstößen in Nordwestfrankreich die Stimmung in England zu verbessern gesucht. Sicher aber ist, daß das Ergebnis der neuen Anleihe trotz des Reichtums Englands, trotz seiner verzweifelten Notlage, nicht entfernt an das Ergebnis der deutschen Anleihe heranreichen wird. Das Bild des Krieges sieht eben längst ganz anders aus als beim Kriegsbeginn, auch auf wirtschaftlichem Gebiete.

Die Kämpfe in Ost und West.

Wachsende Mißstimmung in Frankreich.

:: Der Sozialistenführer und Antimilitarist Professor Herve erklärt in seiner Zeitschrift „Guerre Sociale", Frankreich durchlebe augenblicklich schwere Stunden. Der Rückzug der Russen, der Munitionsmangel der Engländer, das Versagen der erhofften großen Frühjahrsoffensive an der französischen Front, vor allem aber das Mißlingen der Aushungerung Deutschlands, bedeuteten schwere Enttäuschungen für die öffentliche Meinung Frankreichs. Man müsse deshalb alle Mittel anwenden, um das Ende des Krieges zu beschleunigen. Hierzu sei vor allem notwendig, daß Rußland weniger starrsinnig wäre und nicht zögerte, die Intervention Rumäniens durch Gebietseinräumung herbeizuführen, denn der Besitz von Konstantinopel würde für Rußland eine genügende Entschädigung sein. Ferner müsse man ein Eingreifen Japans um jeden Preis herbeiführen. Es sei traurig, denken zu müssen, daß England die Bestimmungen des Bündnisses mit Japan längst zur Wirksamkeit gebracht hätte, wenn der Feind in England stünde und die englische Armee unfähig wäre, den Eindringling allein zu verjagen.

Die Antwort auf Karlsruhe.

:: Von 14 schweren Geschossen, die während einer dreiviertelstündigen nächtlichen Belegung Stadt und Hafen von Dünkirchen trafen, wurden bedeutendere Verwüstungen in den ertragreichsten Stadtteilen angerichtet. Die Zahl der Todesopfer und verwundeten Zivilisten und Militärpersonen wird auf **200** beziffert.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Ein junger Amerikaner, der an Bord seines Schiffes in Shouth Shildes eine photographische Aufnahme eines Kriegsschiffes machte, wurde zu einer Geldstrafe von 500 Schilling verurteilt.

* Nachrichten aus dem russischen Ackerbaugebiete zufolge wird die Sommerernte im Norden sowie in der Krim sehr gut ausfallen.

* Das Reutersche Büro meldet aus Newyork: Hier ist eine neue Schrapnellindustrie entstanden. Sie erhielt von den Regierungen Europas Aufträge im Gesamtbetrage von 25 Millionen Geschossen.

* Auf Veranlassung des Chefs einer Glasgower Munitionsfabrik, Sir William Doardmores, sind acht Werkmeister aus Munitionsanstalten an die Front nach Frankreich gegangen, um sich dort persönlich davon zu überzeugen, daß allergrößter Munitionsmangel in den Reihen der Verbündeten herrsche.

Käse statt Fleisch.

Der Rückgang in der Fleischerzeugung muß seinen natürlichen Ausgleich finden in einer gesteigerten Nachfrage nach Milch und Molkereiprodukten. Im Vor- und Hochsommer macht die Beschaffung größerer Mengen von Frischmilch und Molkereiprodukten auch durchaus keine Schwierigkeiten. Sie kann ohne besondere Maßnahmen durch den privaten Handel besorgt werden.

Es ist aber dringend notwendig, daß schon im Sommer für ausreichende Vorräte an haltbaren Käsearten zur Ernährung der Bevölkerung im Winter Sorge getragen wird. Deshalb sollte darauf hingewirkt werden, daß im Sommer die haltbaren Käsearten, wie Tilsiter, Schweizer, Holländer usw. geschont werden und die Hausfrauen ihren laufenden Bedarf bis zum Herbst möglichst in Form der nicht zur Aufbewahrung bestimmten Quark- und Weichkäsearten decken.

Dies ist um so wünschenswerter, als die Herstellung der haltbaren Käsearten nicht von heute auf morgen auf ein Mehrfaches gesteigert werden kann, weil dazu die Einrichtungen und das geeignete Personal fehlen. Nur wenn unser Bestand an haltbaren Käsesorten geschont und schon im Vor- und Hochsommer nach Möglichkeit verstärkt wird, können wir mit großen Vorräten in den Winter gehen.

Quark und Weichkäse wie Mainzer Handkäse, Nieheimer Käse, Harzer Käse sowie Kräuterkäse sind im Gegensatz zu den haltbaren Käsesorten leicht in beliebigen Mengen herzustellen, dabei noch haltbar genug, um auch einen etwas weiteren Transport zu vertragen, ohne der Gefahr des Verderbens ausgesetzt zu sein. Dies ist neben dem viel geringeren Gewicht bei gleichem Nährstoffgehalt der Vorzug, den der Versand von Quark und Weichkäse vor dem von Frischmilch hat.

Der Verbrauch von Quark und Weichkäse empfiehlt sich noch ganz besonders wegen des außerordentlich niedrigen Preises dieser Käsearten. Die weniger haltbaren Käsearten sind neben der Frischmilch und den Seefischen von allen eiweißreichen Nahrungsmitteln augenblicklich weitaus am billigsten und dabei in ausreichender Menge vorhanden, um einer fast unbeschränkt gesteigerten Nachfrage zu genügen. Deshalb ist allen Konsumenten in ihrem eigenen Interesse dringend zu raten, während des ganzen Sommers Quark, Weichkäse und Topfen immer wieder zu verlangen, und dadurch den Handel endlich zur Lieferung großer Mengen anzuregen. Die Konsumenten sorgen dabei am besten und billigsten für sich und helfen, wenn sie während der Sommermonate den Verzehr der viel teureren und haltbaren Käse einschränken, an der Aufspeicherung einer genügenden Eiweißreserve für den Winter. Diese Aufspeicherung ist auch das beste Mittel, der drohenden Preissteigerung des Käses im nächsten Winter entgegenzutreten.

Vermischtes.

△ **Säuglingspflege im Kriege.** Die Bekämpfung der Sterblichkeit der Säuglinge ist jetzt im Kriege besonders wichtig. Von erhöhter Bedeutung ist die Erhaltung und das Gedeihen unseres Nachwuchses. Bei Beginn der sommerlichen Hitze empfiehlt es sich deshalb umsomehr, die Beteiligten auf das Flugblatt und das Hitzemerkblatt aufmerksam zu machen, die im Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus bearbeitet worden sind und amtlich empfohlen werden. Schon seit zwei Jahren ersucht auch der Minister des Innern die Verwaltungsbehörden, die beteiligten Kreise darauf hinzuweisen. Das Flugblatt zum Schutze der Säuglinge bringt in knapper Form die Ratschläge für die heißen Monate: Mütter! Der größte Feind eurer Kleinen ist der Sommer mit seiner großen Hitze! Unter den Lebensmitteln verdirbt am leichtesten die Tiermilch. **Darum ernährt eure Kinder an der Brust** und setzt nie im Sommer ab. Brustmilch verdirbt nicht. Laßt euren Kindern nachts die Ruhe! Künstlich ernähren dürft ihr nur auf Anordnung und unter Aufsicht des Arztes. Ihr müßt aber dann besonders genau und sauber sein. Jede Flasche muß nach der Mahlzeit sofort mit Wasser gefüllt werden. Sie ist mit einer Flaschenbürste und mit Soda, Borax oder Seifenwasser zu reinigen, mit gekochtem Wasser nachzuspülen und umgekehrt an einen reinen Ort, möglichst in einen reinen Topf, zu stellen. Zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank. Daher weg mit allen Federbetten und dicken Wickeltüchern, weg mit der Gummiunterlage! Ihr könnt im Sommer euer Kleinstes fast nackt im Bettchen oder Korb strampeln lassen, eine leichte dünne Decke genügt zum Zudecken! Geringe Zugluft schadet eurem Kinde im Sommer nichts usw.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. – Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

Die beste Lilienmilchseife (m. Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Creme „Dada" (Lilienmilch-Creme) zarte und sprüde Haut weich

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 145. Donnerstag, 24. Juni 1915.

Franz Heidenreiter zähneklappernd, an Leib und Seele elend, vor dem Beamten. Also das war das schöne Berlin, von dem er tausend goldene Dinge erwartet hatte! O, er dankte dafür! Nein, hier hielt ihn nichts! — Der mitleidige Beamte verschaffte ihm auf der nächsten Polizeiwache eine Unterkunft für die Nacht.

In der Morgenfrühe des nächsten Tages war Franz' erster Gang nach der Pfandleihe. Hier versetzte er seine Uhr, um das Fahrgeld für die Rückreise zu haben, und ging dann stracks nach dem Bahnhof. —

Nur zurück nach dem hinterpommerschen „Nest" in Meister Menzels Werkstatt. Da ging's wenigstens noch solide zu, da war man doch vor Gaunern geborgen. Freilich, ohne Spott würde es nicht abgehen! Aber er würde ihnen schon das Maul stopfen! Und Meister Menzel würde froh sein, wenn er ihn wieder hatte.

Und noch viel froher seine Frieda!

Schon ging's hinaus aus dem dunstigen Nebel der Großstadt, hinein in die klare, reine Gottesluft. Und als das Häusermeer hinter Franz Heidenreiter lag, lehnte er sich mit einem Lächeln in die Wagenecke. Nun war er klug geworden.

Allerdings, das Lehrgeld schmerzte ihn. Das war ein bißchen happig, — das ganze sauer Ersparte dreier Jahre! — —

Aber er würde jetzt noch sparsamer sein als bisher, damit er seine Frieda bald heimführen könnte. Und wenn's dann nicht ganz langte, würde schon Meister Menzel etwas zulegen.

Aus vergangenen Tagen.

Aus ägyptischen Schulheften. Die Schreibfreudigkeit der alten Aegypter offenbart sich noch heute in der großen Zahl von Urkunden des täglichen Lebens auf Papyrus, die den Bestand unserer Museen und unsere intime Kenntnis antiken Lebens bereichern. So groß war diese Lust am Schreiben, daß z. B. der Kreissekretär Hephaistion an sich selber schreibt: „Hephaistion, zubenannt Ammoninos, kgl. Sekretär des Gaues Nesyt, zurzeit stellvertretender Landrat, sendet seinem lieben Hephaistion, zubenannt Ammoninos, dem kgl. Sekretär desselben Gaues, seinen Gruß. Ich habe Dir, mein Lieber, die ... Eingabe in Abschrift zu Deiner Kenntnis beigefügt, damit Du sie erledigst. Leb' wohl." Wahrscheinlich ist damals mehr geschrieben worden als heute; aber es war eine beschränkte Anzahl von Schreibkundigen, von denen die wenigsten die Priesterschrift der Hieroglyphen und die sog. demotische Kanzleischrift zugleich beherrschten; die gewerbsmäßigen Urkundenschreiber beherrschten meist nur die ägyptische Verkehrsschrift, und viele konnten nur Griechisch schreiben. In einem jetzt zu London befindlichen Text freut sich z. B. eine Mutter, daß ihr Sohn auch die ägyptische Schrift lernt und darin die Kinder eines Arztes unterrichten kann. Die Verbreitung der Schreibkunst war durch den Mangel an staatlichen Schulen und das Fehlen des Schulzwanges gehemmt. Der Unterricht lag in den Händen von Privaten, und Privatschulen sowie Hauslehrer waren natürlich nur den Bemittelten zugänglich. Ein interessantes Licht auf das Lehren und Treiben in diesen altägyptischen Schulen werfen einige Neuerwerbungen der Berliner Papyrus-Sammlung, von denen Dr. Plaumann in den „Amtlichen Berichten aus den königlichen Kunstsammlungen" Mitteilung macht. Ein Wachstafelbuch, wie es in der Antike als handliches Notizbuch und Schulheft ganz allgemein verwendet wurde, enthält Schulübungen, Früchte des ersten Schuljahres. Dies Schulheft ist bemerkenswert durch seinen vorzüglichen Erhaltungszustand und durch die auffällig große Zahl der Tafeln; statt der sonst üblichen höchstens fünf Tafeln sind hier nämlich neun zusammengefügt, und ursprünglich scheinen es sogar zehn gewesen zu sein. Auf der Innenseite der ersten Tafel hat der Abschütze die Silbentrennung geübt; daneben hat er gerechnet. Die 6. Seite zeigt mehrere der heiligen Symbole, die so beliebt waren und wahrscheinlich absichtlich von dem Schreiblehrer gewählt wurden, der in ein paar solchen Worten das ganze Alphabet aufmarschieren ließ. Auch die anderen Uebungen stammen zum größten Teil aus der Schreibstunde. Auf einer Seite muß der Schüler sich den Weisheitsspruch einprägen: „Mit Schreiben und mit Lesen fängt eigentlich erst das Leben an." Auf einem anderen Wachstafelbuchfragment wird die Deklination geübt, und weitere Tafeln der Sammlung enthalten Präparationen für die Homerstunde; die Kunstsprache des Dichters wird in die gesprochene Sprache der Zeit umgesetzt. Aehnliche Präparationen behandeln Fabeln und Sammlungen von weisen Sprüchen. Auch recht komplizierte Rechnungen werden ausgeführt, die sicherlich bereits von einem älteren Jungen herstammen.

Humor.

Bedenklich. Das Kinderfräulein zu dem kleinen Jakob: „Ich glaube, du tätest besser, wenn du deiner Mama gleich eingestehen wolltest, daß du die Süßigkeiten heimlich aufgegessen hast. Deine Mama hat so ein weiches Herz." „Ja, aber eine so harte Hand."

Aus unserm Kochbuch.



Von Laura Vincent.

Leberpastete. Ein Pfund Kalbsleber wird abgezogen und mit 125 Gramm Rückenfett durch die Maschine gedreht. Zwei in Milch eingeweichte und wieder ausgedrückte Semmeln und eine mittelgroße geriebene Zwiebel werden zusammen in einem Eßlöffel Butter gedünstet, bis die Masse sich von der Kasserolle löst. Nun vermischt man sie mit der Leber, gibt drei Eigelb, einen Eßlöffel Salz, eine Messerspitze Pfeffer, etwas geriebene Muskatnuß und einen Eßlöffel geriebenen Parmesankäse dazu, mischt alles gut und zieht zuletzt den festen Schnee der Eier darunter. Eine feuerfeste, runde Form wird mit dünnen Speckscheiben gefüttert, die Pastetenmasse wird eingefüllt, obenauf mit Speckscheiben belegt und dann eine gute Stunde im heißen Ofen gebacken.

Bayerische Leberklöße. Ein Pfund Ochsenleber wird mit 50 Gramm fettem Speck durch die Maschine getrieben, dann mit zwei Eiern, drei Eßlöffeln voll geriebener Semmel, Salz, Pfeffer und Muskatnuß gewürzt. Zuletzt fügt man ¼ Pfund Mehl und eine Handvoll in Butter gerösteter Semmelwürfel hinzu, mischt alles gut durcheinander und nimmt dann mit einem Löffel Klöße von der Masse, die man in siedendem Salzwasser kocht, bis alle an der Oberfläche schwimmen. Beim Anrichten werden die Klöße mit in Butter gebratenen kleinen Zwiebelwürfeln bestreut. Sauerkraut schmeckt sehr gut dazu.

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es machte mich sehr froh," fuhr Angela fort, „daß es mir allem Anschein nach gelungen war. Nun aber, da der Zufall oder vielmehr das Schicksal selbst eingegriffen hat, nun wäre es wohl verlorene Mühe, irgend etwas verhindern zu wollen, was vielleicht um so eher und um so sicherer geschehen wird, je eifriger wir uns bemühen, ihm entgegenzuwirken."

Der tiefe Klang des auf der Diele aufgehängten Gongs rief zur Tafel, und Herbert von Malzyn beeilte sich, der Dame des Hauses mit etwas altmodischer Galanterie seinen Arm zu bieten.

„Was für ein entzückendes Erdenfleckchen ist das!" plauderte er lebhaft. „Meine Mutter hat wahrlich nicht übertrieben, als sie von den Schönheiten des Hauses und der Landschaft schwärmte. Ja, ich kann sogar sagen, daß die Wirklichkeit alle meine, durch ihre Schilderungen geweckten Erwartungen weit übertrifft. Wie grausam muß es für meinen armen alten Onkel gewesen sein, als er sich durch die Schurkereien eines elenden Wucherers aus diesem Paradiese vertrieben sah!"

„Ich — ich weiß nichts von diesen Tagen," brachte Frau Volkhardt, deren feines Gesicht in raschem Wechsel die Farbe verändert hatte, mit sichtlicher Anstrengung hervor. Aber der junge Mann bemerkte nichts von der Wirkung seiner Worte.

„Natürlich nicht!" stimmte er zu. „Das war ja auch vor der Zeit, wo gnädige Frau hier Ihren Einzug hielten. Es handelt sich um Dinge, die geschahen, ehe Herr Volkhardt den Besitz von jenem Halunken übernahm. Und ich zweifle nicht, daß er einen sehr anständigen Preis für Buchwalde hat zahlen müssen. Jener Paul Creter aber muß wahrhaftig schlimmer und verabscheuenswürdiger sein als das giftigste Reptil. Ich habe Dinge von ihm gehört, die auch das Blut des Sanftmütigsten zum Kochen bringen müssen. Er ist ein Schuft, der vor keiner Nichtswürdigkeit zurückschreckt! Mein Rechtsanwalt hat mir gesagt, daß mein Onkel, wenn er nicht leider allzufrüh den Mut verloren hätte, sehr wohl in der Lage gewesen wäre, diesen Creter wegen Betruges vor den Strafrichter zu bringen und sich damit sein Besitztum zu retten. Statt dessen griff er in seiner Verzweiflung zum Revolver. Und der Betrüger wurde damit auch noch zum Urheber seines Todes — zum Mörder. Aber noch ist ja nicht aller Tage Abend! Und ich werde vermutlich binnen kurzem ein sehr ernstes Wörtchen mit diesem Paul Creter zu reden haben."

Bleich und still saß Frau Volkhardt an seiner Seite, ohne ihm zu antworten. Auch Angela, die die Augen beharrlich gesenkt hielt, sprach kein Wort. Einzig Gerda ging mit Lebhaftigkeit auf das von dem Besucher angeschlagene Thema ein. Freimütig sah sie ihm in die Augen. In der Entschlossenheit, mit der er die letzten Worte gesprochen, war unverkennbar etwas, das ihr Wohlgefallen erregte.

„Es freut mich, daß Sie die Absicht haben, Ihren unglücklichen Onkel an dem Urheber seines Unglücks zu rächen," sagte sie. „Und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen einen vollen Erfolg! Nach meinem Empfinden gibt es auf der ganzen Welt keine abscheulichere Kreatur als einen hartherzigen und gewissenlosen Wucherer. Ich könnte vielleicht Mitleid haben mit einem Mörder, einem Elenden von dieser Gattung aber könnte ich niemals anders als mit der tiefsten Verachtung begegnen. Haben Sie denn aber auch schon eine Idee, auf welche Art Sie ihn zur Rechenschaft ziehen werden?"

„O ja!" nickte er ingrimmig. „Und ich habe für mein Vorhaben ganz unerwartet einen Bundesgenossen gefunden, von dessen Existenz ich bis dahin keine Ahnung hatte. Von unbekannter Seite wurden mir nämlich vor einiger Zeit ohne jede Namensnennung verschiedene Papiere zugesandt, die sich auf die geschäftlichen Angelegenheiten meines Onkels beziehen. Wahrscheinlich verdanke ich sie einem anderen Unglücklichen, der ebenfalls zu den Opfern dieses Creter gehört, und der auf diese Art Vergeltung an ihm üben möchte. Es fehlen mir jetzt nur noch ein oder zwei Glieder, und die Kette der Beweise gegen den Nichtswürdigen ist geschlossen. Ich werde sie finden, daran hege ich keinen Zweifel. Denn ich habe mir heilig gelobt, nicht zu rasten und zu ruhen, bis Creter auf der Anklagebank sitzt."

Jetzt erhob Angela den Kopf und sah zu ihrer Mutter hinüber. Die tödliche Blässe auf Frau Volkhardts Wangen und das Zucken ihrer Lippen gaben kund, daß die unglückliche Frau nicht mehr weit von einer Ohnmacht entfernt war. Darum mischte sie sich mit ihrer sanften, dunklen Stimme in das Gespräch: „Verzeihen Sie, Herr von Malzyn: aber ich fürchte, meine Mama befindet sich nicht ganz wohl."

Erschrocken blickte nun auch der junge Mann auf seine ganz in sich zusammengesunkene Nachbarin. Er sah sehr bestürzt aus und machte sich offenbar Vor-

würfe, daß er in den Tag hinein geschwatzt hatte, ohne dem auffälligen Verstummen der Hausfrau Beachtung zu schenken. Aber noch ehe er dazu gekommen war, sich zu entschuldigen, hatte Frau Volkhardt den ganzen Rest ihrer Kraft aufgeboten, um mit einem mühsam erzwungenen Lächeln zu sagen:

„Es ist nur die Hitze, die mich ein wenig mitgenommen hat. Ich vertrage es schlecht, längere Zeit in der Sonne zu sitzen, und doch lasse ich mich immer wieder zu solcher Unvorsichtigkeit verleiten! Aber es hat ganz und gar nichts zu bedeuten! Ein paar Minuten Ruhe im verdunkelten Zimmer sind erfahrungsgemäß hinreichend, mich wiederherzustellen. Ich bitte Sie, mich zu entschuldigen; aber ich ersuche dringend, daß sich niemand durch meine zeitweilige Abwesenheit stören läßt."

Trotz dieses Protestes hatte sich Angela bereits erhoben, um ihre Mutter zu begleiten, und Frau Volkhardt mochte ihre Tochter zu gut kennen, um keinen weiteren Widerspruch gegen ihr Vorhaben einzulegen.

Als die beiden Damen das Zimmer verlassen hatten, sagte Herbert von Malzyn:

„Ich bin untröstlich, daß ich möglicherweise durch meine Geschwätzigkeit beigetragen habe, das Unwohlsein Ihrer verehrten Frau Mutter zu steigern. Sind Sie auch sicher, daß es keine ernstliche Bedeutung hat?"

„Ich würde selbstverständlich nicht hiergeblieben sein, wenn ich dessen nicht sicher wäre! Solche Zustände hat Mama leider nur allzuoft; aber sie gehen Gott sei Dank immer bald vorüber. Und solange sie andauern, verträgt Mama keine andere Gesellschaft als die meiner Schwester."

„Ihr Fräulein Schwester ist eines der sympathischsten Wesen, denen ich jemals begegnet bin. Aber ihr Aussehen flößt mir einige Besorgnis ein. Ihre Wangen sind so blaß, und sie schaut so schwermütig drein! Sie ist doch nicht krank?"

„Nein, krank ist sie wohl nicht! Aber ich glaube, sie leidet unter den Nachwirkungen einer schweren Enttäuschung, eines großen Herzenskummers. Ihnen gegenüber kann ich wohl aufrichtig sein; denn ich halte Sie für unsern Freund. Sie war vor drei Jahren verlobt; aber die Verlobung wurde plötzlich rückgängig gemacht — ich weiß nicht, durch wessen Schuld. Angela kann sich keines Unrechts schuldig gemacht haben; aber sie duldet auch nicht, daß man ein unfreundliches Wort über den Mann spricht, der sich damals von ihr zurückzog. Und Mama will es ebensowenig zugeben. Sie sagt, wenn überhaupt jemand einen Vorwurf verdiene, so sei nur sie es. Ich stehe da vor einem Rätsel; denn auch ich traue Rolf Ristow nichts Schlechtes zu. Ich hatte ihn so gern!"

„Wie?" rief Malzyn in großer Ueberraschung. „Welchen Namen haben Sie da genannt? Es ist doch nicht der Oberleutnant Rolf Ristow, den Sie meinen?"

„Jawohl — keinen andern als ihn! Haben Sie ihn gekannt?"

„Oh, mehr als nur gekannt! Es gab eine Zeit, da er mein bester Freund war. Vor drei Jahren quittierte er plötzlich den Dienst und brach alle seine gesellschaftlichen Beziehungen ab, um, wie man sich erzählte, ins Ausland zu gehen. Es hieß, er habe irgendein schweres Mißgeschick erfahren. Aber daß er jemals etwas Unehrenhaftes getan haben könnte — nein, das glaube ich nimmermehr!"

„Sie hören doch, daß hier niemand einen derartigen Vorwurf gegen ihn erhebt. Aber Sie dürfen Angela oder meine Mama natürlich nicht merken lassen, daß ich Ihnen davon gesprochen habe. Ich hätte es ja wohl auch eigentlich nicht tun dürfen."

„Meiner Verschwiegenheit brauche ich Sie hoffentlich nicht erst ausdrücklich zu versichern, Fräulein Volkhardt! Sie werden mich nicht für fähig halten, ein mir geschenktes Vertrauen zu mißbrauchen!"

„Nein, dessen halte ich Sie wirklich nicht für fähig!" erwiderte sie offen, indem sie ihm mit reizender Natürlichkeit ihre Hand entgegenstreckte. Aber errötend zog sie sie gleich wieder zurück, als er Miene machte, sie an seine Lippen zu führen. Und rasch ging sie auf ein anderes Thema über.

„Finden Sie nicht, daß es schade wäre, den schönen Nachmittag ungenützt zu verlieren? Drüben im Erlenschlößchen ist ein Hausverwalter, der uns alles zeigen kann. Wenn Sie wollen, können wir gleich hinübergehen, um uns Ihr künftiges Heim anzusehen. Denn ich hoffe, daß es wirklich Ihr künftiges Heim werden wird. Wir leben hier so einsam, daß wir ein bißchen Gesellschaft ganz gut brauchen könnten. Soviel ich mich erinnern kann, ist es noch nie geschehen, daß sich ein Besucher nach Buchwalde verirrt hat. Mama liebt die Geselligkeit nicht über die Maßen, und daß auch Angela seit dem bewußten Vorfall nicht mehr recht dafür geschaffen ist, haben Sie ja vorhin selbst beobachten können. Für mich aber ist das manchmal recht langweilig, wie Sie mir wohl glauben werden."

Malzyn lächelte beglückt; denn ihre Worte hatten ihn sehr froh gemacht. Ihre Worte und noch mehr der Glanz in ihren Augen, von dessen beredter Sprache sie selber wohl kaum eine Ahnung hatte.

„Soweit es auf meinen guten Willen ankommt, können Sie ganz sicher sein, daß ich mich mit Ihrem Herrn Vater wegen des Hauses einigen werde," erwiderte er. „Ich bin ja noch immer wie in einem schönen Traum; denn auf nichts war ich so wenig vorbereitet als auf die Wiedersehensfreude, die mir heute zuteil geworden ist. Die Verner Erinnerungen sind ja die köstlichsten meines Lebens! Entsinnen Sie sich noch jenes herrlichen Abends, da wir den Weg verloren hatten und im Walde umherliefen wie zwei verirrte Kinder?"

Eine feine Röte huschte über Gerdas Wangen, und sie schlug die Augen nieder. Aber sie mochte ihm nicht eingestehen, wie oft sie in der Zeit seit ihrer Trennung dieses unvergeßlichen Abends gedacht hatte.

„Ja, es war eine sehr hübsche und vergnügliche Zeit," erwiderte sie nur mit leiser Stimme.

Er aber neigte sich noch ein wenig tiefer zu ihr herab und flüsterte:

„Aber ich hoffe, daß jetzt eine noch viel hübschere und vergnüglichere beginnen wird, Fräulein Gerda!"

Rasch trat sie einen Schritt zur Seite.

„Wenn Sie fertig sind, wollen wir also gehen — nicht wahr?"

Es war beinahe Teezeit geworden, als sie endlich von ihrer offenbar sehr eingehenden und gründlichen Besichtigung des in kurzer Entfernung von dem eigentlichen Herrenhause gelegenen Erlenschlößchens zurückkehrten. Gerda strahlte vor Heiterkeit, und seit langer, langer Zeit hatte ihre Mutter sie nicht mehr in so übermütiger Laune gesehen. Malzyn beurlaubte sich für eine kurze Zeit, nachdem er über das Befinden der Frau Volkhardt beruhigt worden war; Gerda aber warf sich, sobald er gegangen war, ihrer Mutter an den Hals.

„Ach, liebste Mama, ich bin so froh! Das Erlenschloß hat Herrn von Malzyn ausgezeichnet gefallen, und soweit es von ihm abhängt, wird er es gewiß nehmen. Nun werden wir doch endlich einen Menschen in unserer Nähe haben, mit dem sich hier und da ein wenig plaudern läßt!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Das Wohl der Gesamtheit ist das oberste Gesetz, und kein persönliches Interesse darf uns von der Durchführung dieses Gesetzes abhalten.

Wallace.

Großstadt-Erlebnisse.

Humoristische Skizze von Fritz Gantzer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Bahnbeamte rüttelten Franz aus einem bleiernen Schlafe wach. Als er sich endlich ermunterte, sah er, daß das junge Mädchen nicht mehr an dem Tische saß. Nicht viel später machte er die Entdeckung, daß mit der schüchternen Großstadtmaid eine Anzahl Markstücke aus der Billettasche seines Ueberziehers verschwunden waren. Er hob ein großes Lamento an, daß man ihn bestohlen habe. — Die Bahnbeamten zuckten die Achseln und hatten nichts weiter als ein paar spöttische Bemerkungen. Man müsse eben besser aufpassen, wenn man so als „Neuer" nach Berlin komme, und dürfe nicht gleich mit jedem Freundschaft schließen, sagten sie ihm.

Nun, die paar Mark verschmerzte er schon. Aber daß er gleich am ersten Abend solch ein Pech haben mußte, er, der sonst so „helle" sein wollte, und der mit seiner Pfiffigkeit so renommiert hatte, das ärgerte ihn gewaltig. Und noch viel mehr erboste er sich, daß ihn ein Weibsbild geprellt hatte, das so nett plaudern konnte und so schüchtern und bescheiden tat.

O, wie er wütete, und wie ihm der Schädel brummte von dem nichtsnutzigen Schlafpulver, das sie ihm in das Bier geschüttet hatte, während er so galant für sie ein Glas holte!

Ergrimmt griff er nach seinem Koffer und verließ den Bahnhof.

Als er die Stufen der Bahnhofstreppe hinabstieg, nahm er sich vor, in Zukunft besser auf der Hut zu sein. Er zündete sich eine Zigarre an und schlenderte gemächlich die Straße hinab. Gleich an der nächsten Ecke mußte er stehenbleiben, um eine Reihe Droschken vorüberzulassen.

Als er den Augenblick abwartete, in dem er den Fahrdamm überschreiten konnte, trat ein anständig gekleideter Herr an ihn heran und bat ihn um Feuer.

Während der Fremde an der bereitwilligst gereichten Zigarre seine eigene in Brand setzte, erzählte er zwischen den Zügen hindurch:

„Verdammtes Pech das — — eben auf dem Bahnhof angekommen — — will noch ein Glas Bier trinken — — kommt das Mädel zu mir an den Tisch — — nettes, hübsches Ding — plaudern — — hole ihr ein Glas Bier — — und was meinen Sie — Schwindlerin — leimt mich — und ist mit sechs Mark, die in meiner Ueberziehertasche steckten, über alle Berge — — verdammtes Pech! — — Besten Dank!"

Mit den letzten Worten gab der Fremde, der es sehr eilig zu haben schien, um weiterzukommen, Franz die Zigarre zurück, lüftete artig den Hut und wollte gehen.

Aber Franz Heidenreiter ließ ihn nicht fort. Er hielt ihn am Aermel fest und sagte:

„Na, aber, ist das ein merkwürdiges Zusammentreffen, mir ist's ja gerade ebenso gegangen!"

Der Fremde machte ein erstauntes Gesicht, blieb stehen und lachte: „Was Sie sagen! Ebenso? Na, da können wir uns ja als Leidensgefährten die Hand reichen. Ha, ha, ha! Das nenne ich sonderbaren Zufall, daß wir uns, als von ein und derselben Gaunerin Geprellte, kennen lernen! Aber wissen Sie was? Geteilter Schmerz ist halber Schmerz! Kommen Sie, wir trinken zusammen eine vernünftige Tasse Kaffee, um das verdammte Pulver aus der Kehle zu spülen."

„Topp!" meinte Franz Heidenreiter, „damit bin ich einverstanden, mir ist sowieso eklig zumute!"

Beide gingen in ein schräg über die Straße liegendes Nachtcafé, tranken ihren Kaffee und gewannen dabei die Ueberzeugung, daß sie nach solch einem Abenteuer noch gar keine Lust hätten, einen Gasthof aufzusuchen.

Dafür aber suchten sie nun noch verschiedene andere Nachtcafés auf, tranken aber nicht mehr Kaffee, sondern diverse Biere und Liköre.

Arm in Arm schritten die schnell angefreundeten Leidensgefährten endlich an der Tiergarten-Lisière dahin und ließen sich schließlich auf einer Bank nieder.

Franz Heidenreiter wurde müde. Er gähnte und sagte: „Ich spüre das verdammte Schlafpulver immer noch, mein Kopf ist mir wüst und dumm."

„Nicken Sie doch ein Weilchen!" meinte der Fremde. „Ich bleibe wach und wecke Sie nach einer Viertelstunde. Dann gehen wir gemein am nach einem Hotel und übernachten dort."

Franz konnte nicht einsehen, warum er die Augen nicht eine Weile schließen sollte. Hier unter den elektrischen Lichtkugeln, mitten unter Nachtwandlern und Liebespärchen, beschützt von dem neuen Freunde, da fühlte er sich sicher.

„Ja, ich werde eine Viertelstunde schlafen," murmelte er vertrauensselig mit schon halbgeschlossenen Augen.

Das Haupt des Uebermüdeten sank schwer auf die Brust, und bald verkündeten gleichmäßige, tiefe Atemzüge seinen festen Schlaf.

Er spürte es nicht, wie sein „Freund" mit einem haarscharfen Messer und virtuoser Geschicklichkeit ihm das Leinkleid in der Nähe der Tasche aufschnitt, wie er, den sengenden, stechenden Blick immer fest auf den Schlafenden gerichtet, das Portemonnaie mit einem leisen gewandten Griff an sich brachte. Noch immer schlief er, ruhig und tief atmend.

Der „Leidensgefährte" warf noch einen triumphierenden, höhnischen Blick auf sein Opfer und verschwand dann blitzschnell über die Straße. — —

Mit einem efelhaften Kopfschmerz erwachte Franz Heidenreiter nach etwa einer Stunde infolge der trotz der lauen Sommernacht seinen Körper schüttelnden Kühle. — Er strich sich, wie aus einem beklemmenden Traum erwachend, über die wüst schmerzende Stirn und sagte, noch halb im Schlafe: „Wir wollen nun gehen, mich friert entsetzlich!"

Da aber keine Antwort kam, wurde er schnell ganz munter und sah sich nach seinem „Freunde" um.

Mit einem Schrei des Entsetzens sprang er auf, als er bemerkte, daß er allein auf der Bank saß. Ahnungsvoll griff er in die Tasche — — Herr des Himmels — — das Portemonnaie mit der gesamten Barschaft, dem mühsam Ersparten von fast drei Jahren, war verschwunden.

Franz Heidenreiter tobte wie ein Rasender. Zwei Nachtschwärmer, die Zylinderhüte im Nacken, blieben lachend vor ihm stehen und amüsierten sich über den „Gesedderten".

Das machte Franz Heidenreiter erst recht wütend. Er schrie, stürmisch aufbegehrend, nach einem Schutzmann.

Der kam auch endlich und vernahm, schweigend zuhörend, Franz Heidenreiters Geschichte.

Dem Beamten war sie ein altes Lied, er übersah sofort die ganze Sachlage.

„Ja, ja, das Gesindel kennen wir," sagte er, „das Mädel und der Kerl haben gemeinsames Spiel getrieben. Das Weibsbild hat Sie dem anderen in die langen Finger gespielt. Sie Aermster, in einer Nacht zweimal „geseddert" zu werden, das ist böse!"

Ja, das war böse! Ohne einen Pfennig stand

Nachruf!

Auf dem Felde der Ehre fand am 17. Juni 1915 unser treuer Kamerad

Walter Schniewind

Füsilier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 39

den Heldentod für sein geliebtes Vaterland.

Sein freundliches und aufrichtiges Wesen sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Otto Seippel,
Karl Kohlmann,
Fritz Köpp.

3007

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein. Jes. 43,1

Den Heldentod für König und Vaterland starb am 17. Juni unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Füsilier

Walter Schniewind

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39

im Alter von 21. Jahren.

In tiefer Trauer:

Geschwister Schniewind.

Schwerte und Kastrop, den 23. Juni 1915. 3006

Ev. Johannes 11,36:
„Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt".

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, mitzuteilen, dass ein zweites Glied unseres Vereins,

Walter Schniewind

den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Sein stilles Wesen, verbunden mit treuer Pflichterfüllung, wird bei allen in Erinnerung bleiben. In der Zeit seiner militärischen Ausbildung war es sein Wunsch, bald an den Feind zu kommen und er zog aus mit dem Neuen Testament in der Tasche. Wir hoffen, ihn wiederzusehen bei Jesu im Licht. 3008

Der Vorstand des Evangel. Jünglings- und Männer-Vereins Schwerte.

Friedrich Karl

STATT KARTEN

Bürgermeister Rohrmann
und Frau
Aenne geb. Krücken

zeigen hocherfreut die Geburt eines

Jungen

an. 3009

Schwerte, den 24. Juni 1915.

Münsterländer Schinken

per Pfund **168** Pfg., empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstr. 23. 3000

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 2890

Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Im Hause Hohenzollernstraße Nr. 7 ist eine

Wohnung

von 4 Zimmern sofort oder später zu vermieten. II. Etage abgeschlossen. 2997

Näheres Hohenzollernstr. 5.

---

2 Pianinos

bewährtes bestes Fabrikat mit roll. Garantie, sehr billig abzug.

Gute gebrauchte **Pianos** von 200 Mark an. 2996

H. van Bremen, Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.

Handwerker sucht

möbl. Zimmer

während der Kriegszeit.

Offerten unter **F. 3010** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Sauberes, gesundes, älteres

Morgen-mädchen,

welches schon gedient hat, gut empfohlen, gesucht.

Zu erfragen i. d. „Schwerter Zeitung.

Eine hübsche, abgeschlossene

Etage

4 Räume mit Baderaum, Speisekammer, Gas, elektr. Licht. Wasserleitung und Gartenland zum 1. Juli oder später zu vermieten. 2958

Hohenzollernstr. 37.

Neue Besatz- und Jakettknöpfe

Neue geblümte u. karierte Besatzseide 1957

Neue aparte Blusenkragen

empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Möbl. Zimmer

in gutem Hause, mit und ohne Pension. Bad, Klavier, elektr. Licht und allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten.

Zu erfragen i. d. „Schwerter Zeitung".

Etage

5 Zimmer

abgeschl., mit Veranda, sofort oder später zu vermieten.

Frau Kaiser,
2873 Ostenstr. 35.

Taploka-Mehl

2999 ohne Brotmarken erhältlich

per Pfd 55 Pfg.

empfiehlt

E. Mildenberg.

Eichen-Schälhölzer

kauft jedes Quantum. Gefl. Angebote unter **P. D. 1554** durch **Haasenstein und Vogler A.-G., Cöln.** 2710

Säcke

kauft zu höchsten Preisen **Sobel Dortmund, Leopoldstr. 11.** Karte genügt. Komme auch auswärts. Telephon 8568. 2940

Alle

Druckarbeiten

für **Industrie, Handel, Gewerbe und Private** als:

Adress-Karten, Etiketten, Prospekte, Reiseavise, Zirkulare Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- u. Speise-Karten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.

liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit

Carl Braus
Buchdruckerei
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3—5.

Kartoffelstärkemehl

per Pfd. **35** Pfg.

empfiehlt 3005

L. Weinberg.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

erstelgert auf den Pfandverkäufen

werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907

DORTMUND Pfandleih-Anstalt

Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando

A. Eick & Comp.

Steppdecken

in ganz vorzügl. Qualitäten in grosser Auswahl

äußerst billig!

Kaufhaus
Otto Marx
20 Schwerte Ostenstr. 20

Echten Korn-Kaffee

(keine gemahlene Kriegsmischung)

2998 empfiehlt

E. Mildenberg.

Industrie-Kartoffeln

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

3003 **Brückstraße 23.**

Neue Mäusekartoffeln

10 Pfd. Mk. 1.00

3004 **L. Weinberg.**

Speisekartoffeln

3002 **empfiehlt**

Carl Lethaus.

Bekanntmachung.

Die 3. Ausgabe der Brotkarten findet am Sonnabend, den 26. d. Mts. auf der Polizeiwache, Zimmer Nr. 5 statt und zwar:

Um 8 Uhr vorm. für Bahnhofstraße, Beckestraße, Beckenkamp, Bergische Straße, Bismarkstraße
„ 9 „ „ „ Bruchstraße, Brückstraße, Dammstraße, Dortmunderweg, Eisenindustrie, Feldstraße, Fleitmannstraße, Friedrichstraße, Göthestraße.
„ 10 „ „ „ Hagenerstraße, Haselakstraße, Heiligegeiststraße, Hellpothstraße, Hermannstraße, Hohenzollernstraße, Holzenerweg, Hördesstraße, in den Höfen.
„ 11 „ „ „ Hüsingstraße, Iserlohnerstraße, Jägerstraße, Kampstraße, Kampgasse, am Kirchhof, Kirschbaumsweg, Kleppingstraße, Klusenweg, Königstraße Körnerstraße, Kötterbachstraße, Kreuzstraße.
„ 12 „ „ „ Kuhstraße, Liehstraße, am Markt, Gr. u. kl. Marktstraße, Mährstraße, Märkischestraße, Mittelstraße, Moltkestraße Mühlenstraße.
„ 3 „ nachm. „ Neumarkt, Nordstraße, Nickelstraße, Nordwall, Ostbergerstraße, Ostenstraße, Osthellweg, Poststraße, Regenbogenstraße, Richardstraße, Rosenweg Ruhrstraße, Schillerstraße, Schützenstraße, Schulstraße, Sedanstraße.
„ 4 „ „ „ Senningsweg, Südwall, Teichstraße, Theodorstraße, Wallstraße, Westenort, Westenstraße, Westwall, Westhellweg, Wilhelmstraße, Wittekindstraße, Ziethenstraße.
„ 5 „ „ „ Hüsingheide, Ostenheide, Westenheide und für alle nach der 1. Kartenausgabe zugezogenen Personen.

Zur schnellen Erledigung der Ausgabe ist erforderlich, daß jeder die Nummer seines Buches angibt. Es empfiehlt sich auch, die für ein Haus bestimmten Brotbücher von **einer** Person abholen zu lassen. 2995

Die Polizei-Verwaltung. Rohrmann.

Die Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums

gibt folgendes bekannt:

Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, daß von verschiedenen Firmen Superphosphate und Ammoniak-Superphosphate zu Preisen angeboten werden, welche die zwischen den Vertretern der Düngerindustrie und der landwirtschaftlichen Körperschaften vereinbarten Höchstpreise, die seinerzeit veröffentlicht wurden, ganz erheblich überschreiten.

Nach den getroffenen Abmachungen ist die fernere Lieferung zu versagen, sobald Preise gefordert werden, die über die in der Vereinbarung festgesetzten Preise hinausgehen.

Es wird daher ersucht, von allen hierauf bezüglichen Vorkommnissen der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums, Berlin W 9, Leipziger Platz 7, zur weiteren Veranlassung unverzüglich Mitteilung zu machen.

3001 Berlin, den 18. Juni 1915.

Unsere

WEISSE WOCHE

beginnt

Samstag morgen 8 Uhr.

Riesige Posten weisser Waren

die wir schon seit Monaten eingekauft, gelangen zu unseren bekannt billigen Preisen zum Verkauf. Unsere W. W. gestaltet sich von Jahr zu Jahr umfangreicher, zweifellos für dieses grosszügige Verkaufsunternehmen, die beste Reklame.

Der morgigen Ausgabe dieser Zeitung liegt eine Extra-Beilage bei, die wir besonderer Aufmerksamkeit empfehlen.

GEBR. ALSBERG.

Hagen :: Modernes Spezialhaus.